



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Universitätsbibliothek Paderborn**

## **Geschichte Gafars des Barmeciden**

**Klinger, Friedrich Maximilian von**

**St. Petersburg, 1794**

Viertes Buch.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49767](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49767)

Viertes Buch.

---

Bb

BRITISH MUSEUM

---

## Viertes Buch.

---

### I.

Der Ruf von Giasars Tugend erscholl immer mehr, durch die Staaten des Khalfen. Hundert wahre Züge giengen von Mund zu Munde, tausend wurden dazu erfunden, und die geschäftigen Hofleute, sorgten dafür, daß die wahren und erfundnen, dem Khalfen, zu Ohren kamen. Noch verzieh Haroun ihm seine Tugenden, weil sie ihm nützten, quälte ihn, wo er konnte, und ermüdete nicht, diesen Tugenden, die er im Grunde seines Herzens, anerkannte und verehrte, durch Wort und That, Neze zu stellen. Giasar entgieng ihnen immer mit Triumph. Von

Fatime vernahm er nichts. Nie sah er sie bey der Prinzessin, zu welcher ihn der Khalife nun jeden Abend einlud; nie hörte er sie dort nennen, und nie sprach er ihren Namen aus. Den einzigen Trost, den er fand, war die Theilnehmung der Prinzessin, die sie ihm aber, da Haroun seine und ihre Bewegungen, sorgfältig zu beobachten schien, nur durch Blicke, zeigen durfte. Die Zärtlichkeit des Khalifen gegen seine Schwester, hatte nicht abgenommen, nur bemerkte Glafar, daß oft eine plötzliche, ungestümme, leidenschaftliche Wildheit, seine zärtlichen Ergießungen unterbrach. Diese Ausbrüche, die Schamröthe, die in solchen Augenblicken, der Prinzessin Wangen, färbte, die bedeutenden Blicke, womit sie ihren Bruder strafe, sein finstres Betragen darauf, gegen sie und ihn, verwirrten und ängstigten ihn so, daß ihm diese Stunden der Zusammenkunft, bald zu den beschwerlichsten seines Lebens wurden. Er ahndete etwas, das er nicht zu denken wagte, das ihn mit kaltem Schauer überfiel, wenn  
sich

sich ihm ein Gedanke davon, wider Willen aufdrang. Auf den nächtlichen Wanderungen, die er nun zu Zeiten, mit dem Rhaffen machen mußte, unterhielt ihn dieser, ohne Unterlaß, von der Anmuth, den Reizen, den Talenten, dem Verstand der Prinzessin, und schon zitterte Giasar, vor einer schrecklichen Entdeckung, als ihm Haroun, eben da er ihn, an der geheimen Pforte des Pallasts entließ, seine nahe Vermählung mit Fatime ankündigte, ihm für das Glück dankte, das er ihm in ihr geschenkt hätte, und darauf verschwand.

Giasar blieb lange an der Thüre stehen, und sah dem Manne erstaunt nach, der so schonungslos, die Wunde seines Herzens wieder aufriß. „Er spottet meiner noch, und dankt mir, wie der Räuber, dem waffenlosen Wanderer, den er ausgeplündert, der Verzweiflung, in der Bildniß, überläßt. „Nah bin auch ich ihr — er fühlt nicht, aus welchem Bewegungs-Grund, ich ihm dieses groß: Opfer brachte, er nimmt's für

„slavischen Gehorsam, weil ich leide und  
„schweige. — Ich seufze, und alles schweigt  
„um mich — Doch eben in diesem geheim-  
„nißvollen, feyerlichen Schweigen, wirkt  
„der unbegreifliche Verhüllte, die großen  
„Wunder, durch die alles lebt, genießet und  
„sich freut. Stöhrst es ihn in seinem Wirken,  
„weil wir ihn verkennen? Verzeih dem Sohne  
„des Staubs, Geheimnißvoller, den kühnen  
„Gedanken, durch den er sich dir, in unend-  
„licher Entfernung von dir naht!“ Er sah  
zum bestirnten Himmel, trocknete seine Au-  
gen, und wanderte, durch die einsamen  
Straßen, nach seinem Pallaste.

Der Tag der Vermählung des Khalifen,  
war wirklich bestimmt. Abbassa, die ihres  
Bruders Festigkeit, in seinen Entschlüssen,  
kannte, befolgte seinen Befehl, ohne weiter  
mit ihm, darüber zu reden. Sie suchte Fa-  
timens Kummer zu lindern, und sie auf das  
vorzubereiten, was geschehen sollte. Der  
Prinzessin Vorstellungen, ihre Sanftmuth,  
Güte, und noch mehr, die glänzende Aus-  
sicht,

sicht, Gemahlin des Khalifen zu werden, die tägliche Gesellschaft des freundlichen, blühenden Herrschers Asiens, tilgten nach und nach in dem jungen weiblichen Herzen, die Liebe, zu dem ernsthaften, melancholischen, gleichförmigen Geliebten. Sie hörte die Spöttereyen Harouns, über den Barmekiden, bald ohne Widerspruch, und dann lächelnd an; doch der Ernst Abbassa's verbitterte oft den kleinen Triumph. Der Prinzessin Bewundrung für den Leidenden, nahm täglich zu. Sie hatte Fatime alles Vorgegangene abgefragt, und ihr Herz setzte nun den Mann, der um das Leben eines andern zu retten, seinen Hals darbot, der nun aus so edlem Zwecke, die Geliebte, ohne Murren, hingab, weit über alle Sterbliche. Den Mann, der dieses unnatürliche Opfer erzwungen hatte, konnte sie nicht mehr, mit ihm, vergleichen.

Die Vermählung geschah mit aller Pracht. Giafar mußte der Feyerlichkeit, dem Gastmahl beywohnen; denn es ist eine weltbe-



kannte Sache, daß die Großen der Erde, wenig von bürgerlicher Delikatesse wissen; was ihnen gefällt, muß allen gefallen, selbst denen, auf deren Kosten es geschieht. Giafar betrug sich dabey, wie sich ein Mann betrügt, der noch etwas Erhabeners kennt, als den Besitz eines Weibs. Die Zufriedenheit Zobaidens, (unter diesem Namen spricht Harouns Geschichte viel von ihr) machte ihm den Verlust der sanften, unschuldigen Fatime erträglicher; doch bis zum Glückwunsch konnte er sich, weder gegen den Khalifen, noch seine Neuvermählte, erniedrigen. Er verlohr sich während dieser Ceremonie, unter dem Haufen, und Khozaima versäumte nicht, es der Neuvermählten, merkbar zu machen. Sie sah sich gerührt nach dem Barmeciden um, und Haroun, der es gehört, ihre Bewegung bemerkte hatte, erröthete.

2.

Die Reize Fatimens, fesselten den Khalifen nur auf wenige Tage. Er kehrte bald  
zu

zu seiner Schwester zurück; theilte von neuem seine Zeit, zwischen seine Geschäfte und ihre Gesellschaft, ohne weiter seiner neuen Gemahlin, zu erwähnen. Noch düsterer, noch quälender ward nun seine Laune. Die Sanftmuth, die Freundlichkeit, der Witz der Prinzessin, ihr Gesang, ihr Lautenspiel, wirkten weiter nichts auf ihn, als daß sie ihn, zu noch ungestümnern Aeußerungen reizten. Sein Betragen gegen Giasar war, entweder äußerst rauh oder äußerst zärtlich. Er haßte und liebte ihn, in gleichem Maaße; seine Abwesenheit war ihm so unerträglich, wie seine Gegenwart, und je weiser, muthvoller Giasar, seine Laune ertrug, je mehr empörte sich sein stolzes Herz. In jedem seiner Worte, in jedem seiner Blicke, sah und hörte er, einen Sieg über sich, und um so peinlicher ward ihm diese Empfindung, da sein Verstand ihm deutlich zeigte, er verdiene die Niederlagen. Eines Tages neckte er ihn, in Gegenwart Abbassa's, auf das grausamste; Giasar erduldete es lange, endlich sah er

B b 5

ihn

ihn, mit kaltem Ernste an, und sagte: „Herr  
„der Gläubigen, wäre mein Herz zum Stolze  
„geneigt, du müßtest ihn heute mehr als je  
„erweckt haben; denn nun seh' ich erst ganz  
„klar, daß du in deinem Innern, mit mir,  
„und meinen Diensten weit zufriedner bist,  
„als ich zu denken wagte. Würdest du es  
„wohl, wenn du gegründete Ursache zum  
„Mißvergnügen hättest, bey der Berspot-  
„tung der Eigenschaften bewenden lassen,  
„wodurch ich allein, deiner würdig seyn  
„kann? Spotte, Herr, ich, der nur einen  
„Wunsch habe, von dir geachtet zu seyn,  
„wenn ich es verdiene, kann auch deinen  
„unverdienten Haß, ertragen. Erlaube  
„mir nur, für mein Dulden, daß ich dir so  
„dienen darf, wie es deiner, meiner, und  
„der Menschen würdig ist, die das Schick-  
„sal dir zur Leitung, anvertraut hat.“

Haroun sah von ihm auf Abbassa. In  
ihren Augen schimmerte der Beyfall des ge-  
rührten Herzens. Sie blickte nach Haroun,  
er ward die Thränen gewahr, die an ihren  
Augen

Augen = Wimpern, zitterten — lispelte Giafar ins Ohr: „diese Nacht begleite mich durch „Bagdad,“ und brach auf.

3.

Giafar erschien, zu der ihm bekannten Stunde. Sie schweiften absichtslos in der Stadt herum. Haroun schwieg. Endlich traten sie, nahe am Tigris, in eine Karavanseri, worin sie eine Gesellschaft persischer, arabischer, egyptischer und indischer Kaufleute antrafen, die in einem lebhaften Gespräch über die Regierung begriffen waren. Haroun hörte Giafars Namen, zehnmal vor dem seinigen. Unter dem Haufen saß ein Araber, der bey jedem Lobspruch, den man einem von ihnen ertheilte, ungeduldig die Schultern zuckte, und finstre, widrige Grimassen schnitt. Haroun bemerkte ihn, und zeigte ihn seinem Begleiter. Bisher bewies der Araber noch immer, sein Mißvergnügen, durch Gebehrde; aber endlich brach er ungestümm los, und sagte mit einer  
hei-

heischern, gellenden Stimme, in arabischer Sprache: „Ihr seyd alle Heuchler und feige  
„Nemmen! denn Ihr alle hier, wißt so  
„gut, wie ich, daß der Schalife und sein  
„Groß-Bizir, der Lobsprüche nicht mehr  
„würdig sind, die ihr ihnen ertheilt. Beym  
„Propheten, sollte einer von ihnen mich je  
„drum fragen, ich wollt' es ihm in's Ange-  
„sicht sagen!“ Die Kaufleute erschracken, sa-  
hen einander an, und da sie die zwey zuletzt  
angekommenen Fremdlinge bemerkten, so zer-  
streuten sie sich. Nur der Araber blieb ruhig  
sitzen. Haroun trat zu ihm, und sprach  
ihn arabisch an. Der Araber antwortete ihm  
nicht, stund auf, Haroun folgte ihm mit  
Giasar.

Wackerer Fremdling, sagte Haroun, da  
sie in einiger Entfernung von der Karavan-  
feri waren; da du so viel Muth hast, dem  
Schalifen und seinem Groß-Bizir, in's An-  
gesicht zu sagen, daß sie der Lobsprüche die-  
ser Männer, nicht mehr würdig sind, so  
wirfst du wohl auch den Muth haben, uns,  
deinen

beinen Landsleuten, die Ursache davon mit-  
zutheilen.

Der Araber starrte sie beyde an. Wa-  
rum nicht? Ist nicht ganz Bagdad davon  
voll? Wird es nicht bald, durch alle die  
Länder des Khalifen erschallen? Fluch dem  
Muselmann, der länger davon schweigt!

Und wovon? frug Haroun in einem lei-  
sen Tone.

Davon, Zubringlicher, antwortete der  
Araber rauh, daß der Herr der Gläubigen,  
der Nachfolger des Propheten, seine Schwe-  
ster liebt, Blutschande mit ihr treibt, oder  
treiben will! Daß der hochgepriesene Barma-  
cide, das Geheimniß weiß, und dazu schweigt!  
Geh! und sage dies dem Khalifen, wenn  
du von seinem Hofe bist, und sage ihm:  
der Blutschänder könnte des Propheten Kin-  
der nicht beherrschen!

Wüthend, unbemerkt von dem Araber,  
zog Haroun, während diesen Worten, sei-  
nen Dolch aus dem Gürtel, und stieß ihn  
dem Redner in die Brust: „Nimm den Lohn  
„dafür,

„dafür, du Kühner, daß du mir ein Geheim-  
„niß, ins Ohr, gesagt hast, das ich nie selbst  
„zu ergründen wagte!“ Noch einmal wollte  
er nach dem Sinkenden stoßen, Giasar warf  
sich seinem Dolch entgegen, wollte reden:  
„Schweige, schrie Haroun — dieses soll der  
„Lohn eines jeden seyn, der in mein Herz  
„zu blicken wagt. Ich will ihn aufsparen,  
„wenn der Tod ihn aufspart. Bleibe hier;  
„ich will dir Männer von der Nachtwache  
„schicken, bringe ihn an einen geheimen Ort,  
„und laß mich morgen wissen, ob er lebt,  
„wer er ist — und daß ich ja erfahre, wer  
„ihn zu diesem kühnen Schritt, gedungen  
„hat. Ist er todt, so sey der Tygris sein  
„Grab!“

Als sich der Khalife entfernt hatte, so  
neigte sich Giasar gegen den Verwundeten,  
rief ihm zu, befühlte seine Wangen und Hände,  
richtete sein Haupt auf, und da er noch Le-  
ben in ihm spürte, so zog er ihn, zu einem  
nahen Baum hin, um ihn daran zu lehnen.  
Der Verwundete schlug die Augen auf, sah  
sich

sich um; und frug auf persisch: Ist der Kha-  
life fort? Giasar fuhr vor Erstaunen zurück,  
als er Khozaima, aus der Stimme erkannte.  
„Khozaima!“ rief er. „Ja, Khozaima —  
„der ich diesen Undankbaren, zum zweytenmal,  
„auf die Gefahr meines Lebens errettete —  
„da du es nicht wagen wolltest — Entferne  
„mich, bevor die Männer kommen, damit  
„mein gewagtes Unternehmen nicht vergebens  
„sey. Unfern hab' ich eine geheime Woh-  
„nung. Dort will ich dir alles entdecken.  
„Meine Wunde ist nicht gefährlich; ich spielte  
„den Todten, wie du siehst, um es nicht zu  
„werden.“ Er löste seinen Turban auf, be-  
deckte seine Brust, damit die Spuren des  
Bluts, ihn nicht verrathen möchten. Giasar leitete ihn zu seiner geheimen Wohnung,  
und nachdem einer seiner Vertrauten die Wunde verbunden, und er sich erhohlt hatte;  
sprach er:

Barmecide, ich bin, wie du siehst, in  
deiner Gewalt, und du kannst mich verder-  
ben, wenn du mich dem Khalifen entdeckst;  
doch



doch erwäge, daß ich mich dieser Gefahr aus-  
setzte, ihn vor Blutschande zu warnen, und  
vom unvermeidlichen Verderben zu retten.  
Glaubst du, der Muselman, würde einen  
Mann, als Herrscher ertragen, den er im  
Verdacht eines solchen Verbrechens hat?  
Schon geht das Gerücht davon im Volke, —  
er log, denn dies sollte erst geschehen, wenn  
er nicht auf Haroun wirkte, wie er hoffte —  
und du, der du öfters Zeuge der Ausbrüche  
seiner Leidenschaft warst — du schwiegst —  
schwiegst, weil du für dich, und deine Stelle  
fürchtetest. Wie ich dies mit deiner hochge-  
rühmten Tugend, vereinigen soll, begreif  
ich nicht. Ich der ich keine andere Tugend  
kenne, als meinen Muth, entschloß mich,  
dem Verblendeten, die Augen zu eröffnen.  
Ich nahm Urlaub auf einige Zeit, verbarg  
mich hier, und lauerte schon seit acht Tagen,  
auf allen öffentlichen Plätzen, in der Hoff-  
nung, der Zufall möchte mich mit dem spä-  
henden Forscher, zusammenbringen. Bey  
Eurem Eintritt erkannt ich ihn und dich, so  
sehr

sehr Ihr auch verhüllt wart, und ward bald gewahr, daß ich durch mein Betragen, des Khalifen Aufmerksamkeit, auf mich gezogen hatte. — Giasar, seine Wuth, seine rasche Rache beweisen, daß ich mich nicht geirrt habe, daß er das Verbrechen schon begangen hat, oder ihm sehr nah ist. Wär er unschuldig, wär seine Liebe zu seiner Schwester rein, so hått er den Vorwurf, nicht mit Mord, gerächt. Nur der Verbrecher rächt sich so! — Dein Schweigen bestätigt meine Meinung. Warum schwiegst du, da er dich so laut seinen Freund nennt, daß es durch ganz Asien erschallt? Warum mußt ich, auf Gefahr meines Lebens, ihn zu retten wagen?

Giasar. Ich schwieg, weil ich keine Gefahr für den Khalifen sah, weil ich verschweigen konnte, was ich sah, weil ich den Mann, den du als Verbrecher denkst, des fernsten Gedankens dieses Verbrechens, nicht fähig halte. Der Unterschied zwischen mir und dir, ist nur dieser: du, um ihn zu warnen, zu retten, wie du sagst, nahmst unter einem

E c

Vor-

Vorwand, Urlaub, verbargst dich in Bagdad, und nahdest ihm vermummt, und ich, wenn ich es für nöthig gehalten hätte, würde es ihm laut, unverhüllt, beym hellen Lichte, in seinem Pallaste gesagt haben. Freylich war es noch gefährlicher für mich gewesen; aber vermuthlich auch wirksamer. Und darum nun, muthiger Khozaima, mußt du mir verzeihen, wenn ich dir sage, daß es nicht die Rettung des Khalifen ist, die dich, zu diesem höchst gefährlichen Schritt, verleitet hat.

Khozaima. Und was sonst?

Giafar. Das wirst du mir sagen, wenn du die Entdeckung nützlich für dich findest. Groß muß das seyn, wornach du strebst; denn ob ich gleich deine Tugend, die du in deinen Muth sehest, nicht bezweifele, so weiß ich doch, daß kein so kluger Hofmann, wie du bist, sein Leben, bloß zum Besten eines andern, am wenigsten zum Besten seines Herrn, auß Spiel setzt, besonders wenn der Herr, ein Mann, wie Haroun ist.

Khozai

Rhozaima. nach einigem Nachsinnen.  
Barmecide, ich lachte deiner Tugend, nun  
scheint sie mir achtungswerth, vielleicht gar  
furchtbar — ich sehe, daß die Schwärmerey,  
die deine Augen, gegen dich selbst, zu ver-  
dunkeln scheint, sie durchdringend gegen an-  
dere macht; doch auch die meinen sind geübt,  
in des Menschen Herz, zu blicken.

Giasar. Wer zweifelt daran? Und wer  
fürchtet's?

Rhozaima. Wenn der Khalife nun er-  
fährt, daß ich es war, der ihm die Warnung  
gab, wird er das Ganze, nicht als eine Hof-  
Kabale ansehen? wär dann nicht aller Vor-  
theil, den ich durch mein Wagstück suchte,  
für ihn verloren? Dieß erwäge — denn  
daß du um meinerwillen schweigen solltest,  
das fordere ich nicht, kann und will es nicht  
fordern — ich weiß du habest mich.

Giasar. Wie es der Khalife ansehen würde,  
wenn ich ihm sagte: Rhozaima war's, der  
dir diese Warnung gab, das weiß ich nicht;  
denkt er, wie ich denke, so muß ihm eine

Kabale, von seinem Hofe aus, mit Vorsatz unternommen, mit so viel Kühnheit ausgeführt, bedeutender scheinen, als ein bloßes Volks = Gerücht, denn ein Volks = Gerücht verlehrt sich; aber wo endet eine Hof = Kabale? Um so leichter würde also dieser Kabale Zweck erfüllt, wenn wir nur dabey die Gefahr für dich, vermeiden könnten. — Doch du sagtest, ich haßte dich — warum sollte ich dich hassen?

Khozaima. Weil ich dich hasse — dir zu Schaden suche, so viel ich kann.

Giasar. Ich habe davon nichts wahrgenommen.

Khozaima. Um so bitterer ward mein Haß. Nicht genug, daß du meinen Neid erwecktest, beleidigst du auch meinen Stolz.

Giasar. Deine Aufrichtigkeit gefällt mir, und wenigstens bist du in diesem Augenblick, der seine Hofmann nicht, wofür man dich hält.

Khozaima. Vielleicht mehr als je. Ich kenne den Mann, der vor mir sitzt, und lehne

lehne

lehne mich auf seine Tugend. Zum weitem Beweis — wenn ich einst, eben diesen Vorfall, den du verschweigen' mußt und wirst, zu meinem Vortheil, gegen dich benutzen könnte, glaubst du, daß ich's unterlassen würde?

Giasar. Ich glaube es nicht, und obgleich diese Drohung mir ein schmerzliches Lächeln abzwingt, so kann sie doch nicht bestimmen, was ich thun soll.

Rhozaima. Eben dieses ist's, worauf ich troze. Sagst du nicht laut genug, was deine Handlungen bestimmt? Laß es nun sehen — du kannst mich verderben — kannst bey dem Khalifen, den ich besser kenne, als du ihn zu kennen scheinst, durch die Entdeckung, meine That um allen Nutzen bringen — dich zugleich, von einem gefährlichen Feind befreien. —

Giasar. Ich danke dem Schicksal für Feinde deines Gleichen — sie sind mir nützlich, da sie mich aufmerkamer auf mich machen.

Khozaima. Wirst du schweigen?

Giafar. Ich werde schweigen, wenn Schweigen dem Khalifen nutzt, wenn nur ich dabey Gefahr laufe, und eine Lüge mit fester Stirn sagen kann. Doch alles, was geschieht, sollst du sogleich vernehmen.

Khozaima. Ich hab' ihn auf den Thron gesetzt.

Giafar. Dies ist mir nicht neu.

Khozaima. Ich wagte mein Leben damals für ihn — wagte es nun, wußte daß ich es wagte, und sollte nun schweigen, da es nun alles gilt, was ich zum Lohn mir wünschte? Ich fürchte ihn nicht, und lieber unternehme ich das Spiel, mit seiner ganzen Macht. — Höre! höre den Bewegungsgrund meines Unternehmens, vertrau es ihm, wenn du nicht schweigen kannst. Ich liebe die Prinzessin, habe, als Retter ihres Brubers, für allen, Ansprüche auf sie. Ich sah, daß er sich nie von ihr trennen würde, daß die Flamme widernatürlicher Liebe ihn mehr an sie fesselte, als die Herrschsucht an  
seinen

312 8 20

seinen Thron; um ihn zur Trennung von ihr, zu zwingen, that ich diesen Schritt, in der Ueberzeugung, daß er sie nur mit mir vermählen könnte. Nun verlaß mich, ich übergebe dir mein Schicksal — rede oder schweige — das Gesumse der Wespen soll sein eingeschlafenes Gewissen schon aufwecken!

Giafar. O Aufrichtigkeit des Hofmanns! Nun erst merke ich, wie sehr du wünschest, daß ich recht geschwägig seyn möchte. Vergiß nur nicht, guter Khozaima, daß Haroun mehr durch seine Tugenden, durch die Liebe seiner Völker herrscht, als durch seine Macht, und daß wir, wenn wir den Großen wichtige Dienste geleistet haben, davon schweigen müssen, denn leichter reizen wir sie dadurch zum Hasse, als zur Dankbarkeit. Gehab dich wohl, morgen früh sollst du erfahren, was zu thun ist.

4.

Giafar brachte den übrigen Theil der Nacht, in Sorgen, über die bedenkliche Lage

Ec 4

des



des Khalifen, zu. Seine eigene Bemerkungen, trafen mit dem, was Khozaima, ihm so kühn gesagt hatte, nur allzusehr zu, und aus seiner raschen Rache schloß er, auf die Stärke seiner Leidenschaft. Er hielt das Bagstück Khozaima's für ein Glück, faßte den Entschluß, dem Khalifen, über ein Verhältnis die Augen zu öffnen, daß man, war es auch unschuldig, so leicht und gern mißdeuten würde. Er trat vor den Khalifen, den er, allein und verschlossen, antraf.

Mit wilden, forschenden Blicken, empfing ihn Haroun: Lebt der Glende? Wer ist er?

Giasar. Herr, sage lieber der Unglückliche, der den Muth hatte, dir ein Gerücht zu verkünden, dem, bey Menschen, die den weisen, edlen Haroun, nicht kennen, deine blutige Rache, einen auffallenden Schein von Wahrheit geben könnte.

Haroun. Giasar, der Dolch ist noch feucht von des Kühnen Blut.

Giasar. Wenn ich vor deiner Drohung erschrecke, so ist es mehr um deinetwillen. Vergieb mir,

mir,

mir, Herr, ich glaubte dich, über diese That, gerührt zu finden; wenigstens entschlossen, die Warnung des Unglücklichen zu benutzen. Wahr sey es oder falsch, was er dir verkündet hat, so verdient er deinen Dank. Dein Zorn läßt mich nun befürchten, daß ihm noch viele folgen müssen, wenn du jeden so belohnen willst; aber eben dadurch wird dieses für dich bedenkliche Gerücht, nur lauter werden. Brauch' ich dem Oberhaupt der Gläubigen die Folgen davon, darzulegen? —

Haroun gieng einigemal auf und ab, dann trat er schnell zu Giasar: Glaubst du, was dieser Elende sagte?

Giasar. Ich glaube, daß Haroun, der Nachfolger des Propheten, nicht fähig ist zu denken, was dieser Zudringliche sagte; aber dieses glaube ich, daß er durch Aeußerungen, durch Umstände, Gelegenheit zu einem Gerüchte, gegeben hat, das die Bosheit seiner Feinde, die Neigung der Menschen, alles, ihren Herrschern nachtheiliges, für wahr zu halten, gern verbreiten wird. Wahrheit

und Unwahrheit sind hier, gleich nachtheilig für dich, für deine erhabene Schwester — dein Volk — und für das Gute, das es von dir hofft.

Haroun stund tief gerührt vor Giasar — seine Augen wurden feucht — seine Lippen öffneten sich zu reden, plötzlich zog sie Grimm zusammen, und er rief in schneidendem Tone: Ich seug dich, ob der Elende lebte? wer er ist?

Giasar. Dein Dolch hat ihn getödtet; ich begrub deine That in den Tygris, möcht ich dein Geheimniß so begraben können.

Haroun. Vortreflich! ich hoffe es ist mit ihm begraben. Jeden will ich ihm nachschicken, der ergründen will, was ich, zu ergründen, selbst nicht wage.

Giasar. So mögtest du am Ende über Todte herrschen.

Haroun. Giasar, reizt meine Wuth nicht allzusicher — der Unschuldige, der du dir nur scheinst, möchte ihr leicht das liebste Opfer seyn.

Giasar.

Giasar. Wer Königen dient, und sehen sie auch Harouns, geht dies gefährliche Wagstück, mit ihrer Laune, ein.

Haroun. Die Antwort auf dies, später, Darmeicide! — Wer war der Mann? Du hast ihn doch nicht begraben, ohne sein Angesicht zu betrachten? ohne dich weiter zu erkundigen?

Giasar. Ein mir gänzlich Unbekannter.

Haroun. Du lügst — dein Mund sagt dies — und dein Geist, der unwillig über deine Lüge, in deine Augen schießt, widerspricht ihm.

Giasar. So ist's die erste Lüge — weil ich dir nützen und — den Warner retten will; doch vielleicht ist dir die Wahrheit nützlicher, vielleicht daß eben darum, mein, der Lügen ungewohnter Geist, mich verrathen hat. Vernimm — und mögen die Folgen, eben so deinem Geist erscheinen, wie sie dem meinen erschienen, als ich ihn erkannte. Es ist kein Unbekannter — Rhogaima

jalma ist's, der dir diesen Dienst, auf seine Gefahr, erwiesen hat.

Haroun. Dein Glück ist dieses Wort; denn wisse nur, kaum war ich in meinem Pallast angekommen, kaum hatte ich mich aus der Betäubung erhohlt, als ich ihn erkannte. Seine Stimme, sein Aeußres konnte er ändern und verhüllen; aber wie den Blick, wie die Gebärde, womit rastlose Ehrsucht, giftiger Neid, ihn zur Warnung anderer, gezeichnet haben? Nur ihm glich diese That, er ist der Erfinder dieses Gerüchts, mit ihm ist es gestorben. Ich danke dir für sein Grab, Du hast mich, und dich von einem gefährlichen Feind befreit.

Giasar. Du dankst mir umsonst — dein Dolch hat ihn verwundet, nicht getödtet. Er lebt!

Haroun. finster. So ist meine Ruhe auf immer hin — und dich — dich hasse ich — Warum lebt er? Warum vollendetest du nicht die halbgesehene That? — Unsinniger Schwäger, fühltest du nicht, den Dienst,  
den

den du mir erweisen konntest? Hatte ihn mir nicht sein Verhängniß, zur Rache, in blinder Berwegenheit, entgegengeführt? Verschwand er nicht von der Erde, ohne daß man wußte, durch wen, und wie? Und du nennst dich meinen Freund?

Giasar. Nur dann würd' ich's nicht mehr seyn, wenn ich deinen Leidenschaften diene. Du selbst befaßst mir ihn aufzuspüren, wenn er noch lebte; hätt ich dir nicht gehorcht, so wär ich strafbar. Sollte er darum sterben, weil er dir dienen wollte, weil er dich mit einem Gerücht bekannt machte, das für dich gefährlich ist? Er verdient deinen Dank, und nicht die blutige Rache, die dein gutes Verhängniß von ihm abgewendet hat.

Zaroun. Welchen Dienst hättest du mir erwiesen — Giasar! Giasar, du hast dir, einen sehr gefährlichen Feind, aufgespart.

Giasar. Das sagte er mir selbst, und um so näher liegt mir seine Rettung, um so mehr muß ich mich nun hüten, daß mir nichts menschliches widerfahre. Herr, sieh nur  
auf

auf den Vortheil, den dir dieser Zufall bringt. Ist es nicht besser, du vernahmst dies Gerücht aus seinem Mund, bevor es dein ganzes Land erfüllt? Nun wird dir keine Weisheit leicht die Mittel zeigen, es zu dämpfen.

Haroun. Meine Rache soll ihn finden.

Giasar. Auf dich ziehst du die Rache; und nur durch sie kann der Verdacht, zur Wahrheit werden. Selbst die Klugheit will, daß du dieses als den zweiten, größten Dienst ansehest, den dir ein Unterthan, erwiesen hat. Sieh nicht auf das Innre des Mannes, sieh auf seine That. Eben der Rhogaima, der um dich zu retten, einst deinen Verfolger stürzte, warnt dich nun für einer Gefahr, deren Folgen, nicht abzusehen sind. Die Verblindlichkeit, die du ihm für den ersten Dienst hast, ist von der Art, daß ihn die Menschen nicht so leicht vergessen, und daß der zweite, wenn du der Rache folgst, nicht vergessen werde, dafür werden seine Genossen schon Sorge tragen. Glaubst du, daß Rhogaima, ein solches Wagstück, ohne Kennt-

niß

nitz anderer, unternommen hat? Ein Volks-  
Gerücht, dämpft sich durch ein neues; aber  
wie ein Gerücht, das Leute deines Hofes, aus  
Absichten, geflissentlich unterhalten?

Zaroun. Alles dieses weißt du, und doch  
lebt er? Thorheit ist die Tugend, wenn sie  
nicht weiß, daß man oft das Gute durch eine  
bösscheinende That, befördert.

Giasar. Hüthe dich, Herr, daß dieser  
Spruch, an deinem Hofe, nicht zur Regel  
werde; des Bösen bist du dann gewiß, und  
was erwartest du, von diesem vermeinten  
Guten, da es der Vortheil und die Neigung  
eines jeden, bestimmen wird? Hat nicht Rho-  
zaima, bey diesem Vorfall, der dich so sehr  
empört, davon Gebrauch gemacht, um seine  
Absichten, zu befördern?

Zaroun. Welche? Welche?

Giasar. Er offenbahrte mir sie so absicht-  
lich, daß ich ihm diene, wenn ich dir sie ver-  
traue. Wie, wenn er nun, in dem Augen-  
blick, da er den Khalifen warnte, ihm fühl-  
bar machen wollte, das beste Mittel, dieses  
Ge-



Gerücht zu dämpfen, sey, die Prinzessin zu vermählen. —

Zaroun. Giasar! —

Giasar. Und das an ihn, weil er sich durch seinen Rang, und mehr noch durch den Dienst, den er dem Bruder erwiesen hat, für den ihrer würdigsten hält.

Zaroun. Abbassa! — ihm? — einem Manne? einem Sterblichen? Sie, die allein das Glück meines Lebens macht — die die Blüthe meines Ruhms, durch ihren Geist, durch ihre Freundschaft, zur Reife treibt? Die alles Gute, dessen ich fähig bin, zum Leben und Gedeihen bringt? — Weißt du, was Abbassa ist? Kann dein Herz ihren Werth empfinden? — Und du kannst mir dies so kalt sagen? — Du bist fühllos — du kennst die Freundschaft nicht. — Und er — er hat gelebt! Dankt ich nur ihm mein Daseyn, wär er die Stütze meines Throns, er müßte sterben, um des kühnen Gedanken willen. Befreye mich schnell von ihm, wenn du nicht willst, daß ich von dir

dic

dir glauben soll, du seyst mit dem Verbrecher einverstanden — wenn du nicht willst, daß auch dich meine Rache treffe!

Giagar. Glaubst du dies, so hat sie's schon gethan. Ist es zärtliche Freundschaft, die dich an deine erhabene Schwester fesselt, so bedaure ich dich, und ergrimme mit dir, daß die Frechheit der Menschen, ein so reines, schönes Band, antastet, und dein süßtes Glück verunreinigt. Doch Herr, du weißt es besser, als ich dir es sagen kann, daß die Herrscher der Menschen, manch hartes Opfer bringen — viel um des Vorurtheils, entbehren müssen. Gern macht der Haufen ihnen zum Verbrechen, was sie an ihres Gleichen kaum bemerken, und jeder rächt sich freudig, durch Entdeckung und Verbreitung der Schwäche des gefürchteten Großen, den er im Schooß des Glücks sich denkt. Auch weißt du, daß äußre Macht, den Herrscher, nicht wirklich größer und erhabener macht, als er sich, in seinem Innern fühlt. Vergieb mir, Herr, auf deine Weisheit,

D d

heit,

heit, auf diese deine wahre Größe vertrauend, hielt und halt ich meine Zweifel gern zurück. Ich sehe ein, daß die Kühnheit Khozaima's, dich mit Recht empört; aber hier gilt der Spruch vielleicht, daß Böse könne das Gute befördern, und die geheime Lücke, die Beleidigung eines Kühnen, schlage zu unserm Vortheil, wider seine Absicht, aus. Ich der diesen Vorfall mit mehrer Kälte betrachten kann, finde in dem Wunsche, eine Entschuldigung für Khozaima. Ist sein Fehler nicht menschlicher, verzeihlicher, als wenn ihn bloße Bosheit, bloßer Wille dir zu schaden, zu diesem kühnen Schritt, verleitet hätten?

Haroun. Ich danke dir; er soll leben und leiden; in seinem kühnen Wunsche sehe ich dauernde Rache für mich. Wo ist er? Wie stehts mit seiner Wunde?

Giasar. Er lebt verborgen. Seine Wunde wird ihm nicht sobald erlauben, vor dir zu erscheinen.

Haroun.

Haroun. Laß ihn wissen, du habest mir nichts entdeckt, ich glaubte, es sey ein Unbekannter gewesen, den der Tod meiner Ahndung entrisen hätte, und er möge bis zum Ende seines Urlaubs, in seinem Aufenthalt verbleiben. — Peinvoll ist die Lage, worin er mich versetzt hat. Laß mich allein, ich, der ich über Millionen herrsche, tauschte gern, in diesem Augenblick, mit dem Aermsten meines Reichs. Ich habe keinen Freund — keiner würde mich verstehen, und der Beste würde das mißbrauchen, was mich zum Menschen macht —

Giasar. Keinen Freund! — Haroun keinen Freund!

Haroun. Ich fühle den Stich durch's Herz, den du empfindest, und doch kann ich nicht widerrufen, in Ansehung deiner nicht widerrufen. Dunkel liegt die Ursache in meinem Geist — entdeckte ich dir sie — so zerriß ich ganz das lockre Band, das mich an dich fesselt, das ich gern enger zusammenziehen möchte. Geh deines Weges

grad fort, und hütte dich, mir über das Geschehene zu reden. Was Haroun thut, muß aus seinem Willen, aus seinem Herzen kommen; er muß jeden Sieg nur sich verdanken, wenn er ihm gefallen, wenn er ihm nutzen soll.

5.

Haroun kämpfte in seinem Innern; er sprang von Entschluß zu Entschluß, und jeden den sein Verstand erwählte, verwarf sein Herz mit Unwillen. Wuth, Liebe, Rache und Zärtlichkeit wechselten in seinem Busen; bald wollte er Abbassa nicht mehr sehen, bald allen trozen, bald sie zu der Mutter senden, sie auf immer von sich trennen; aber da lag die Welt, leer und düster vor ihm, und schnell entschied der Stolz des Herrschers, zum Vortheil des entflammten Herzens. Empört rief er: „Soll ein Elender, über mich und  
„mein Glück entscheiden? Soll ich, der ich  
„Asien beherrsche und glücklich mache, vor  
„dem Geschwäze erbeben, das der müßige  
„Pöbel

„Pöbel so lange wiederhohlt, bis eine neue  
„Verläumdung, ihre Ohren kitzelt, ihre Zün-  
„gen in Bewegung setzt? Soll ich diesem Kho-  
„zaima und seinem Anhang, den Triumph  
„über mich gestatten; sie hätten mich durch  
„einen kühnen Schritt gezwungen, sie als  
„Richter meiner Handlungen anzuerkennen?  
„Es sind Eingriffe in meine Macht, die mich  
„zu ihrem Sklaven machen würden!“

Rühn wollte er nun das Gerücht mit Fü-  
ßen treten, sich in seine Unschuld, seine  
Stärke hüllen, und so handeln, als ob er  
nichts vernommen hätte. Doch bald beun-  
ruhigten ernstere Betrachtungen, seinen Geist.  
Der reine Ruf seiner geliebten Schwester —  
das schreckliche, scheußliche, empörende des  
Verbrechens, das man ihm, dem Oberhaupt  
der Gläubigen, dem Lehrer des Volks, dem  
Nachfolger des Propheten, dem Manne, der  
durch Unsträflichkeit, durch Reinheit der Sit-  
ten, das Vorbild aller seyn sollte, laut an-  
dichten würde. Unter fürchterlichen Gestal-  
ten, erschienen ihm die Folgen, und er fühlte,

daß in seiner Lage, der Verdacht und das Verbrechen, Schein und Wahrheit eins seyen. Zum erstenmal sah er mit Grimm auf die Höhe, auf die ihn das Schicksal, aller Augen ausgesetzt, gestellt hatte! — „Und wenn ich sie vermähle!“ — Er knirschte vor Wuth bey dem Gedanken, aller Entschluß, alles Sinnen, erstarrte, vor dem kalten, widrigen Frost, der ihn überfiel. So kämpfte er viele Tage mit sich selbst, und verbarg den Sturm seines Herzens, unter seinem ernstern Aeußern. Er floh Giafar — floh seine Schwester, und wenn ihn sein Herz hinzog, so konnte er nicht verweilen. Die Stunden, die er den Geschäften entziehen konnte, verlebte er, in qualvoller Einsamkeit, und schon war er in Gefahr, die Weisheit und Stärke seines Geistes, an der sträflichen Bluth seines Herzens, aufzubrennen, als ihn das Volk in Bagdad, aus seinem Schlummer, weckte. Er begab sich den Freytag, wie gewöhnlich, nach der Moschee, und betroffen merkte er, da er aus seinem Pallaste ritt, daß sich nur  
wenig

wenig Volk versammelt hatte, daß die wenigen ernsthaft und traurig auf ihn blickten, ohne ihn, nach ihrer Weise, mit einem Freudenschrey, zu empfangen. Er trat in die Moschee; niedergeschlagen blickte die Versammlung auf den Boden. Als er auf seine hohe Stelle stieg, den Koran aufschlug, und über das stille, ernste Volk hinblickte, und keiner seine Augen gegen ihn empor hub, schauderte der Gedanke durch seine Seele:  
„Sie alle wissen, was in deinem Busen  
„glüht. Die Herrschaft über sie, liegt in  
„der Meinung, die sie von dir haben. So  
„wie du nun da stehst, bist du, trotz deiner  
„Macht, trotz deinem Glanze ihr Sklave —  
„noch zweifeln sie; aber bald wirst du der  
„Gegenstand ihres Hasses, ihres Abscheues  
„werden — bald werden sie nur dich als  
„die Ursache jedes Unglücks ansehen, das sie  
„treffen wird!“

Die Stärke seines Geistes erwachte —  
seine Miene heiterte sich auf, er stimmte das  
Gebet mit freyer, heller Stimme an, des



nahen Siegs über sich gewiß. Sparsam, ohne Theilnahme, begleitete ihn das Volk. Khozaima's Anhang hatte den Abend vorher, verschiedne widrige Gerüchte ausgebreitet, das Volk zur Traurigkeit gestimmt, und da Haroun, gebeugt von den Vorwürfen seines Gewissens, selbst seine Vertrauesten, nicht um die Ursache zu fragen, wagte, so blieb sie ihm ein Geheimniß. Entschlossen, empört über seinen Entschluß, ergrimmt, als drohe eine feige, meuchelmörderische Bande, ihm Ehr und Leben zu rauben, begab er sich, nach langem, qualvollen Streit, zu seiner Schwester. Mit Heiterkeit und sanftem Lächeln, empfing sie ihn, machte ihm zärtliche Vorwürfe, daß er sie so lange vernachlässigt hatte, frug dringend: ob sie etwas gegen ihn verschuldet, ob sie seine Liebe verlohren hätte?

Er drückte sie wider seine Brust, und Thränen nexten seine Wangen.

Rühren dich meine Thränen, Geliebte?  
Was wird es dann seyn, wenn du hörst,  
von

von deinem Haroun hörst, daß sie unsrer Trennung fliehen?

Abbassa. Unserer Trennung, Bruder? Womit hab' ich dies grausame Loos verdient?

Haroun. Womit ich?

Abbassa. Und wer fordert sie? Wer erzwingt sie? Wer kann Haroun, den Herrscher Ostiens, nöthigen, sich von seiner geliebten Abbassa, seiner zärtlichen Freundin, zu trennen?

Haroun. Eben das, daß er der Herrscher Ostiens ist, dieses zwingt ihn. Was gäbe er nun darum, daß er es nicht wäre!

Abbassa. Ein neues Räthsel! doch Bruder, so viele mir auch, dein unbegreifliches Betragen, zur Lösung aufgegeben hat, so ist mir dieses doch dunkler als die vorigen. Es ist nun einmal deine Laune — deine Freunde auf die Probe zu setzen — sie immer durch neue, unerwartete, zu überraschen, und um die Gnüge zu thun, wechselst du mit Giasar und deiner Schwester.

D d 5

Haroun.

Haroun. Giasar! Giasar! — Doch gut, daß du ihn nennst, ihn wenigstens mit einem mir so theuren Namen, mit dem einzigen, den mein Ohr, mit Gefallen, hört, zusammenstellst. — Du bist meine Schwester! Wollte Gott, ich könnte dich mit einem andern Namen nennen — dann wär alles gut — für dich — für mich — für diesen Giasar. — Sieh mich an! Warum eröthest du? Deine Wangen glühen, und eisfalt, fühl ich deine Hand in der meinen. — Nun schießt wieder Wärme — bis in die Fingerspitzen — und dein schönes Angesicht erblaßt — (er läßt ihre Hand fahren) berühre mich nicht! — Höre — höre — zitternd und stammelnd. Ich will — ich muß dich vermählen — an diesen Giasar — Nun schießt Röthe auf deine Wangen — nun stockt dein Athem — O Haroun! Haroun! er faßt ungestüm ihre Hand — legt sie dann sanft wider sein Herz, und sieht sie tief gerührt an, sie neigte ihr Haupt gegen ihn — er sah ihre Thränen, und  
rief

rief mit bebender Stimme: Abbassa, wir müssen uns trennen — wenigstens auf eine Zeit — wähle nun, zwischen Trennung, Erwartung auf Wiedersehen, oder diesen Giafar —

Abbassa. lange nachsinnend. Und wenn ich ihn wählte — darum wählte, um dieser gedrohten, mir unbegreiflichen Trennung zuvorzukommen —

Haroun entfärbte sich, und sagte mit verbissener Wuth: Du hast gewählt, du liebst den Mann, und ziehst ihn deinem Bruder vor.

Abbassa. Wenn ihn mein Bruder gewählt hat, meiner würdig findet, so ist doch wohl nicht sein Wunsch, daß er mir zuwider sey? Warum sollt' ich nicht beantworten, was dein Antrag so bestimmt zu fordern scheint? Es ist nur ein Mann in Asien, der Harouns Schwester Gemahl werden kann, und dies ist Giafar, des großen Harouns, edler Freund.

Haroun

Saroun. Undankbare! ich habe dich mit aller Zärtlichkeit geliebt — zu meinem Unglück, mit mehr, als brüderlicher Zärtlichkeit; aber bekämpfte ich nicht jeden kühnen Wunsch, jede verbotne Empfindung, jeden gefährlichen Gedanken, die nur allzuoft, deine Reize, in mir erweckten? Dir verbarg ich sorgfältig, die unglückliche Gluth, litt allein, und ließ sie an meinem Herzen peinlich zehren. Unablässig strebt ich, sie an deinem erhabenen Geist zu läutern, sie mir zum reinsten Licht des Lebens, auszubilden. Nur in dir sah ich meine Freundin, nur von dir, erwartete ich meinen gewissen, unfehlbaren Trost, nur in deinem Umgang, den Lohn für meine Mühe. In diesen Träumen wähnt' ich, daß Herz, die Liebe deines Bruders, würden dir gnügen — du könntest dich mit dem Ruhm seiner Thaten, seiner Weisheit, seiner Großmuth vermählen, und ihm beweisen, daß ein menschliches Herz, nur um seinetwillen leben könnte. Ich habe mich betrogen — lang' sah' ich es, und  
dieses

dieses ist die Quelle meines unbegreiflichen Betragens, das doch so begreiflich war, wenn du für mich empfunden hättest, was ich allein empfand. Es ist wahr, ich forderte viel von dir; aber wenn Haroun nichts von seiner Abbassa fordern kann, von welchem Sterblichen soll er fordern? Nur seit Giasars Daseyn, merkt' ich, daß meine Forderung, über deine Kräfte, über deinen Willen gieng. Die Blicke deines Wohlgefallens, die Lobeserhebungen des Verhafteten bewiesen mir's, und früh fühlte ich die peinvolle Ahndung, ich würde dich einst durch ihn verlieren. Nun hört ich, wovor ich bebte, und Haroun hat keinen Freund mehr, kann sein Herz keinem mehr vertrauen — an keines Busen mehr sicher ruhen — Und ich sollte dich, die Quelle meines Glücks, meiner Größe, meines Ruhms, meiner irdischen Seeligkeit, einem andern überlassen? Auf ewig dich verlieren? Auf ewig dich und den hassen, den du mir vorgezogen hast?

Abbassa.

Abbassa. Die Vorwürfe, die du mir machst, sind so grausam als ungerecht. Kann ich, darf ich beantworten, was du, von mehr als brüderlicher Liebe sprichst? — o laß mich meine beschämten Wangen bedecken, meine Augen verhüllen, und dir in leisem, bebendem Ton zulispeln — Deine allzuseurige Liebe, deine zu leidenschaftliche Bewundrung, war mir, die ich dich so sanft und schwesterlich zärtlich liebe, nur zu oft schrecklich, und ich durfte es nicht wagen, dir meinen Schrecken, meine Angst zu zeigen, weil ich fürchtete, von dir zu hören, was mich zur Unglücklichsten der Erde, hätte machen müssen. Und darum — darum — vergieb mir, Haroun, darum preiß ich mich und dich, nun glücklich, daß bald meine Furcht verschwindet, daß ich ohne Angst und Schaam, auf dich und mich blicken darf. Wenn du das in Abbassa suchst, was du mir nun, so edel, und deiner würdig, geäußert hast, werd' ich dir, dies alles nicht seyn können? Hör' ich auf das zu seyn, was du so gütig, von mir denkst? Können dein

dein

dein Ruhm, dein Glück, deine Größe mir fremde werden? bleiben nicht alle meine reinen, freundschaftlichen, zärtlichen Gesinnungen, für dich, dir selber? Geliebter Bruder, sie können durch den Umgang mit dem Manne, den du trotz deinen Neußerungen liebst und achtest, weil du, stolz wie du bist, ihm den zweyten Platz nach dir einräumst, ihn deiner Abbassa und deiner Verwandtschaft würdig hältst, nun erhöht werden. — O höre mich und zürne nicht. Laß mich deinen Unwillen von deiner Stirne küssen — du mußt meine Antwort, auf deine Vorwürfe, anhören. Soll ich auch einst, vor dem strengen Herrscher zittern, so sey es nur nicht heute, so erlaube er mir nur noch heute, seine geliebte, aufrichtige Schwester zu seyn.

Wenn ich ihn liebe, diesen Giasar, diesen edlen, von dir geschätzten Mann, so ist es mehr dein Werk, als das meine. Wer hat mich, durch Lehren und Beyspiele seltner Tugenden, so aufmerksam auf männlichen Werth, so empfänglich dafür gemacht? Warst du es nicht?



nicht? Und nun — nachdem du dies gethan hast, bemühest du dich, ohne Unterlaß, mir den seinen, in erhabenem, glänzenden Licht zu zeigen. Du hast ihn gedrückt, verfolgt, mit Wort und That, beleidigt, auf die grausamsten Proben gestellt, damit er immer größer sich erhebe, seine Tugend immer heller strahle. Jede deiner unbilligen Kränkungen, jede deiner harten Beleidigungen, jeder beißender Spott, jeder deiner finstern unverdienten Blicke, gewann dem stillen, edlen Dulder, einen Theil des Herzens deiner Schwester, bis Mitleid, Bewundrung — ich muß es sagen, so wild du auch auf mich blicktest, mein ganzes Herz mit seinem Bild erfüllen. Klein müßt ich, von meinem großen Bruder denken, wenn ich ihm nun verschwiege, daß der Beleidiger oft in Gefahr stund, das zu verlernen, was der unschuldig Beleidigte, gewann. Konnte es wohl anders seyn? Raubtest du nicht eben diesem Manne, der um dir zu dienen, alles ertrug, was deine Laune, ihn zu quälen ersann,

sann,

fann, das einzige Weib, das sein Herz gewählt, das er zu künftigem Glück, sich aufgezogen hatte? Brachte er nicht, deiner Gewalt, deinem Eigensinn dies Opfer, damit du, der du ihn seines gehofften Glücks beraubt hattest, ihm nun ferner gestatten möchtest, dein und deiner Völker Bestes zu befördern?

Haroun. Er raubte mir dich zuvor, dich, das edelste Kleinod meines Lebens, die Sicherheit meines Ruhms und meiner Größe. Dann erst raubt' ich ihm sein angetrautes Weib, weil ich in der gehofften Täuschung, dich zu vergessen wähnte. Umsonst, in ihr umarmt ich dich, der Trug verschwand, und du fehltest mir bey ihr. Meine Jugend, die sich an den Strahlen deiner Augen nur erwärmt, erkaltete — Ha, so wollte es das Verhängniß, von ihm getrieben, von ihm verblendet, mußte ich diesen Raub begehen, damit du ihm, die erste deines Geschlechts, den Verlust eines gewöhnlichen Weibs ersetzt. Könnt ich dich vergessen, könnt ich

E e

nur

nur sagen, ich sey schuldlos! könnt ich nur dich und ihn, allein anklagen! — Wohl, werde die seinige, das du, nach deinem Geständniß, schon lange bist; deinen Verlust werd' ich betrauern, wenn ich die Wunden nicht mehr so brennend fühle, die mir deine Worte schlugen. — O ich fürchte, ganz Asten, wird einst mit Haroun, diesen Tag beslagen! — er betrachtet sie lange mit zärtlichem Schmerz. Nein, ich kann es nicht denken — bey dem heiligen Wort des Propheten, er soll, kann, darf dich nicht besitzen — darf dich nicht ganz besitzen. Sein, mein und dein Unglück steht darauf. Abbassa soll keines Menschen Eigenthum werden, da sie das meine nicht werden kann.

Abbassa. Ich will, was du sagst, im besten Sinn nehmen; ob es gleich einen sehr widrigen in sich schließt, ob ich gleich sagen könnte, mein Bruder denke nur an sich.

Ich habe dir mein Herz entdeckt, du hast es gefordert, vernimm nun meinen festen Entschluß. Liebst du deine Schwester, wie sie

sie

sie dich liebt, gehört ihr Umgang zu deinem Glücke, kannst du keine Freundschaft für sie fühlen, und des Mannes schonen, den du ihr, durch dein Betragen, so liebenswürdig gemacht hast, so vergiß was ich gesprochen habe, und Abbassa weihet dir ihr ganzes Leben, ihr genügt deine Freundschaft, sie setzt dich über alles, wenn du ihr wieder werden kannst, was du ihr warst, bevor du den Thron bestiegst.

Haroun. Schwester, vernimm mein ganzes Unglück — ich darf nicht annehmen, was deine Großmuth mir anbietet. Wir müssen uns trennen. Die Elenden haben unsre Liebe mißgestaltet — sie verunreinigt unter das Volk gebracht — Und ich — das Oberhaupt der Gläubigen — Mahomets Nachfolger, stehe in dem Verdacht eines Verbrechens, dessen fernster Gedanke, meine Seele empört.

Abbassa. sinkt auf den Sopha erstarrt zurück — Thränen und Schluchzen erklingen die folgenden Worte. Laß mich ent-

Ge 2

fliehen!

fliehen! diesen Pallast verlassen! laß mich zu unsrer Mutter nach Damas bringen. Rette, rette die unglückliche Abbassa, von einem Verdacht, der sie zum Gegenstand des Abscheu's der Menschen macht — von dem der Tod, der von allem Unglück befreit, nicht rettet. Vermeide mich, Bruder, um meiner Ruhe, deines Glücks, deines Ruhms willen, vermeide mich!

Er faßte ihre Hände — sie wand sich los, und eilte in ein Nebenzimmer; Haroun rief ihr nach: Fasse dich — Mag Haroun elend werden, du sollst glücklich seyn.

6.

Mit Bitten, Thränen, den dringendsten Vorstellungen, hatte der Khalife Tags darauf, von der Prinzessin erhalten, sich noch einige Zeit, an seinem Hofe, aufzuhalten, um seine fernere Entschließung abzuwarten. Er fühlte die Nothwendigkeit der Trennung, und jemehr er sich davon überzeugte, je schrecklicher, qualvoller ward ihm seine Lage.

Gia-

Giasarn hatte er sie bestimmt; aber so oft sich der Varmecide anmelden ließ, wies er ihn ab. Sein Herz empörte sich wenn er ihn nennen hörte. Wuth, Rache und Haß erfüllten seine ganze Seele. Auch ließ er ihn nicht eher vor sich, als bis er einen Plan erfunden hatte, der seine Eifersucht befriedigte, der diesem, die abgezwungene Verbindung, zur gefährlichsten Probe, und zur schrecklichsten Qual zu machen geschickt war. Als Giasar erschien, frug er ihn kalt:

Ist Rhozaima von seiner Wunde hergestellt?

Giasar. Beynahe.

Zaroun. Ich will ihn entfernen, ihn als Statthalter nach Egypten schicken, sobald er sich mir zeigen wird.

Giasar. Dafür bewahre dich dein guter Genius.

Zaroun. So kann ich nichts thun, was dir gefällt? — Warum nun nicht?

Ge 3

Giasar.

Giasar. Weil ich denke, daß der Kha-  
life, den Egyptern, in ihrem Statthalter,  
keinen Feind zusenden will.

Haroun. Eben darum send' ich ihn; denn  
da du mich von ihm nicht befreien wolltest,  
so mögen es seine Verbrechen thun.

Giasar. Und in dieser Voraussetzung,  
wollte der Herr der Gläubigen, diesem Mann,  
das Schicksal einiger Millionen, übergeben?  
Unmöglich, dies kann Haroun nicht wollen,  
er kann nicht wissentlich, das Unglück seines  
Volks befördern wollen, er fühlt sein  
Loos schon hart genug, daß er dem Bösen  
nicht überall zuvorkommen kann, das nah  
und fern von ihm, begangen wird.

Haroun. So hör' ich doch den Barmheer-  
den einmal zum Nachtheil eines Mannes re-  
den — es ist mir begreiflich, er ist dein  
Feind, aber warum hast du dies nicht zuvor  
bedacht?

Giasar. Ich habe keinen Freund und kei-  
nen Feind, wenn ich zum Besten deines Volks  
rede. Stünd' er hier, ich würde dasselbe  
sagen;

sagen; und sprech ich nicht zu seinem Besten, da du sein Verderben, nur durch das Unglück anderer suchen willst?

Zaroun. Giasar — bedenke, er ist dein Feind — er kann dir sehr gefährlich werden.

Giasar. So wird er dir's. Erlaube mir die kühne Frage, Herr: kann Rhozaima Harouns Freund seyn, wenn er Giasars Feind ist?

Zaroun. Die Frage ist noch stolzer, als sie kühn ist.

Giasar. Damit hast du meine Worte, nicht mein Gefühl beantwortet.

Zaroun. Ich bin nicht aufgelegt zum Wort = Gesechte. Kann Rhozaima nicht Statthalter von Egypten werden, so mag er dann mein Schwager werden. Gefällt er dir so besser?

Giasar. Nun wäre meine Antwort, Vermessenheit.

Zaroun. Gleichwohl will ich sie hören; ich will wissen, was der weise Barmecide



denkt; ob er diese Verbindung nicht, für mich, gefährlich hält.

Giafar. Dieses wird ja wohl der Khalife erwogen haben.

Zaroun. Aber ich will deine Meinung hören.

Giafar. Nun meine Meinung ist, daß der Khalife mit seinem Diener scherzt, daß er der Verbindung der Prinzessin mit Rhodzaima, nie im Ernste gedacht hat —

Zaroun. Und warum? Ist er nicht ihrer würdig? Siebt ihm nicht sein Rang, seine Reichthümer, der letzte mir geleistete, von dir selbst gebilligte Dienst, meine ältere Verpflichtung, für allen Großen meines Reichs, ein Recht auf sie?

Giafar. Allerdings.

Zaroun. Und doch wär er, deiner Meinung nach, nicht der Mann für sie.

Giafar. Nein.

Zaroun. Kennst du einen würdigern?

Giafar.

Giafar. Keinen.

Zaroun. Beym erhabenen Propheten, du hast Recht! Wer auf dem weiten Erdboden könnt es seyn? Wär ich nicht ihr Bruder — und besäß' ich die Herrschaft über die bekannte Welt, wäre der edelste, größte aller Menschen, ich hielte mich nicht ihrer würdig. — Und doch, Giafar, muß ich mich von ihr trennen — muß sie, deren, wie du selbst sagst, keiner würdig ist, einem andern hingeben. Folge mir, ich will dir den Mann zeigen, den ich für sie gewählt habe, den ich in ihr, mit dem Schmuck der Welt, belohnen will.

Er führte ihn in die Zimmer Abbassa's. Giafar fühlte des Khalifen Hand, in der seinen beben. Sein Gesicht ward blaß, seine Lippen zitterten. — Da er ihr nahe, faßte er seine Kraft zusammen, und sprach mit feyerlicher Stimme:

Schwester — Giafar ist dein Gemahl — er wollte weiter reden — Thränen drangen

in seine Augen — ihm fehlte die Stimme —  
er verschwand.

Abbassa sank, in den Sopha, zurück,  
Blässe und Röthe wechselten auf ihren Wan-  
gen. Giasar stund — erstaunt — erstarrt  
— er sank bey dem Sopha auf seine Knie  
nieder, ohne zu wissen, wo er sey, was mit  
ihm geschehen war, und hielt für Spiel, für  
Täuschung, was mit ihm geschehen war.  
Die Prinzessin winkte ihm aufzustehen —  
er blickte wie durch ein Traum-Gesicht, nach  
ihr — sie reichte ihm die Hand, und die  
Erinnerung, daß sie ihn einst, in der nehm-  
lichen Stellung, in dem nehmlichen Zimmer,  
mit eben dem seelenvollen, theilnehmenden  
Blick, aufgerichtet hand, drang mit der  
ganzen Wärme, der ganzen seeligen Wonne,  
die er damals empfand, der er damals nicht  
nachzuspüren wagte, durch sein Herz. Und  
nun erfolgte ein Gespräch, von seiner Seite,  
so voller Bescheidenheit, edler Wärme, schö-  
ner Weisheit, von der ihrigen, so voller  
Feinheit, Zärtlichkeit, und reines jungfräu-  
lichen

lichen

lichen Sinns, daß man, um es sich lebendig vorzustellen, nur das Gegentheil, von dem, was die Verliebten, in unsern gewöhnlichen Romanen und Dramen, reden, zu denken braucht.

Haroun ließ sich nicht mehr sehen. Giafar gieng nach Hause, verschloß sich mit seiner Mutter, und lispelte ihr noch bebend, die Nachricht seines Glücks, in's Ohr. Er küßte die Thränen des freudigen Erstaunens, von seiner Mutter Augen, und fühlte sich nun zwiefach glücklich, da er den Khalifen, aus einer Lage gerettet sah, vor deren Folgen, er so lang gezittert hatte. Entzückt sprach er von der Seelen-Größe, der Erhabenheit, dem Geist, der Schönheit der Prinzessin, und überließ sich den süßen Träumen seines Glücks. Er sah seine Jugend, sein Leiden, über die kühnste Hoffnung belohnt, schmeichelte sich, er habe das Herz des Khalifen gewonnen, seine Laune besiegt, er dürfe nun, ungekränkt von ihm, seinen Zweck verfolgen, und seine Seele erhub sich, während diesen

diesen

diesen Betrachtungen, zur reinsten, erhabensten Begeisterung.

Ach nur zu bald sollte er erfahren, daß von Großen, kein reines Glück, zu hoffen ist, daß sie es nur so glänzend färben, um dem Getäuschten, die giftige Lücke zu verbergen.

7.

Raum hatte Haroun den entscheidenden Schritt gethan, als es ihn reute. Seine Unruhe, seine Eifersucht, folterten ihn schrecklicher, als je; mehr als einmal sprang er, von seinem Sitze auf, um die Glücklichen, die er eben vereinigt hatte, durch einen Machtspruch, wiederum zu trennen. Nur sein Ehrgeiz, die Sorge für seinen Ruhm, seine Klugheit, sein Verstand, hatten gesiegt, nicht sein Herz, dies fühlte er nun. Schon wollte dieses alle gemachte Vorstellungen unterjochen, als ihm sein böser Dämon, den entworfenen Plan, zulispelte. In diesem sah er Ruhe für sich, Genugthuung, die  
pein-

peinvollste Probe für Giafar, Strafe, Rache an ihm, an seiner Schwester; mit eben dem wollüstigen Genuß, mit dem die Großen, jeden Plan zur Unterjochung des Menschen, ansehen, betrachtete er ihn nun. Zum erstenmal lächelte er wieder. Kalt gab er seinem obersten Diener, den Befehl, alles auf den künftigen Abend, zur Hochzeit der Prinzessin einzurichten, davon zu schweigen, bis er ihnen gebiethen würde, laut zu werden. Die schnelle, unerwartete Nachricht, sollte ihn zugleich, an Khozaima, rächen, den er als den Urheber seiner Qual ansah.

Giafar erschien den folgenden Tag vor dem Khalifen, ließ sich vor ihm nieder, und dankte ihm mit dem lebhaftesten Gefühl, für das hohe Glück, das er ihm bestimmte.

Haroun. Danke mir nicht, Barmecide, für das, was ich gezwungen that — und erwäge, daß das Glück, für das du mir so entzückt nun dankst, mein Unglück macht — vielleicht das deine — später beweinst auch du, vielleicht, diesen Augenblick, den nun  
ich

ich beweine. Schweige und höre; ich weiß was mir deine Weisheit alles sagen kann, Haroun hat sich's selbst gesagt, und bedarf deines Geschwätzes nicht. — O unaussprechlich Glückliche, die ich hasse und liebe — bewundre und verabscheue — die ich lieben muß, so sehr ich sie verabscheue — du — du hast mich alles dessen beraubt, was meinem Leben, Reiz und Werth gab. Hier steh' ich Asiens Herr, von äußerem Glanz umschimmert, und Finsterniß, Pein, Groll und Mißmuth, im zerfleischten Busen.

Giasar. So klage sich der Herr Asiens selber an, daß er eine Pein in seinem Busen nährt, die ihn, seinen Werth und seinen Ruhm, zu verzehren droht. Ich bin schuldlos, und kann dich mehr bedauern, als entschuldigen.

Haroun. Schuldlos! Keiner ist schuldlos, der die Ursach des Leidens eines andern ist. Sein Daseyn, scheint dem ein Verbrechen, der durch ihn leidet.

Giasar.

Giafar. Herr, das Glück ist groß, das du mir einen Augenblick gezeigt hast. Nie konnt' ich wagen, es zu hoffen, und noch scheint mir's ein Traum, von dem ich mich, wachend, wie ich vor dir stehe, kaum überzeugen kann. Auch sagst du weise, vielleicht in prophetischem Geiste, ich könnte einst diesen Augenblick beweinen. Setze deinen Ruhm, dein Glück, in Sicherheit, wenn du es, auf eine andre Weise kannst, und laß mir, alles was geschah, ein Traum bleiben. Kann ich ihn nicht vergessen, so kann ich ihn doch verschweigen.

Haroun. Feiger! so kalt kannst du diesem Glück entsagen? Kannst, willst der entsagen, deren Preis, mein, ganz von ihr durchdrungenes Herz, nicht zu bestimmen, nicht auszusprechen, fähig ist? O Abbassa, kein Sterblicher war deiner werth, als Haroun! Und diesem — diesem da sollt' ich dich geben, dem kalten Schwäger, der dich nimmt, weil ich's so haben will, der dir entsagt, weil ich  
mir.



mürrisch auf ihn blicke. Du liebst Abbassa nicht!

Giafar. Mein Geständniß würde deinen Zorn entflammen — und doch — ja, ich liebe sie — liebe sie mehr wie du — reiner und edler — und darf sie lieben. —

Zaroun. ergrimmt und dann sich fassend.  
Giafar — Die Wiederholung dieses Geständnisses, könnte mich zu deinem Mörder machen. Ich bitte dich, sey hier nicht vorschnell. — Liebt sie der, der um ihrentwillen nicht sterben kann? Und du — du kannst ihr entsagen, wenn ich es gebiete?

Giafar. Ich entsagte einer, die ich mir erzogen, zu meinem künftigen Glück erzogen hatte. Gesern überraschtest du mich, mit der Vermählung deiner Schwester, der schönsten, erhabensten Sterblichen, meine Seele erhub sich, da ich aus meinem ersten Erstaunen erwachte, schon sah' ich mich durch ihren Besitz der hohen Tugend näher, nach der ich ringe, fühlte mich gedoppelt glücklich, weil ich währte, diese Verbindung, würde auch  
deine

deine Ruhe sichern. Was ich 'heute sehe, setzt mich in Zweifel über dich, und darum sag' ich dir noch einmal, kannst du, auf Kosten meines Glücks, bisher nur geträumten Glücks, deine Ruhe sichern, so thu es. Ich liebe, bewundere deine erhabene Schwester; aber mich fesselt ein noch stärkeres, wichtigeres, älteres Band, dem ich deine Gunst, sie und mich aufopfre!

Zaroun. Und dieses Band?

Giasar. Die Pflicht, die mich an dein Volk, durch dein Volk, an dich bindet; denn kein anderes Band an dich, hast du mir verstattet, so sehr mein Herz es suchte. Erlaube mir, zu thun, was meine Vernunft für Gut erkennt, und hier steh' ich, das Spiel deines Unwillens, deiner Laune, deines Hasses — tritt auf das Opferthier, das sich dir geweiht hat.

Zaroun. Giasar, du lehrst mich meine Pflicht, ich fühle sie; aber wenn ich dir sagte, wie ich sie liebe — dir den Kampf erzählte — die Qualen die ich ausgestanden — die

Sf

Ge.

Gefahr, in der ich schwebte — Pflicht, Herrschaft, Ruhm, Thron alles würd' ich ihr aufgeopfert haben. Nur eins fesselte mich, der Zuruf des Gewissens, das Bewußtseyn, das Gefühl, die reinste, die erhabenste ihres Geschlechts herabzuwürdigen. Schaudere nun! ohne dies wär ich gefallen, für diese und jene Welt gefallen. O warum ward ich nicht, mit ihr, geboren, bevor der Prophet, durch einen Nachtspruch, den ich mit schauernder Ehrfurcht, verehere, über mein Schicksal entschied! Warum lebi' ich nicht, da die Herrscher dieses Landes — deine Vorfahren, Tarnecide, sich mit denen vermählen durften, mit denen sie die Natur schon durch's Blut, vermählt hatte. — Giasar, sie wuchs an meinem Busen auf — ich bildete sie — belebte die ersten Empfindungen ihres Herzens, entwickelte mit Sorgfalt, die Blüthe der Schönheit ihres Körpers, ihres Geists. Mein waren ihre ersten Empfindungen, nun floßen sie verklärter, schöner, in mein Herz zurück. Mit der Sanftmuth

muth ihres Geistes geschmückt, neu beseelt, hört ich meine Gedanken wieder. Sie begleitete mich auf meiner Flucht, vor meinem Bruder, ward meine getreue, unermüdete Gefährtin, trotzte allen Gefahren, schlief oft mit mir, in unzugänglichen Höhlen, ergötzte mich mit ihrem süßen Geschwäze, heilte meinen Trübfinn, mit ihrer Musik, ihren schön-gedichteten Liedern, und die Schwache, die Furchtsame, die Zartgebaute, ward aus Liebe, zu dem irrenden Flüchtling, kühn und stark. Wie nun die reine Bruderliebe, in eigennützigige, leidenschaftliche ausartete, dieß weiß ich nicht

— es begann und war — entstand, ohne daß ich's wußte, ohne daß ich's sah, ohne daß ich's wollte — und da sie da war — schon in meinem Busen glühte, da konnt' ich nicht mehr wollen, daß es anders sey — und da — da faßte ich den Entschluß, sie sollte nie eines andern seyn — nur mir leben — sollte sich mit meiner Tugend, meinem Ruhm vermählen, in ihnen den Lohn der Aufopfrung finden, und meine Stirne,

mit denen, an ihrer Seite, errungenen Lor-  
beern kränzen. So hoffte ich, die wilden  
Flammen, an ihrem Glanze, zu reinigen,  
und gelungen wär mir's, ohne dich. — Es  
ist vorbey, ich habe sie nicht mir gebildet,  
habe für andere der Blume gewartet — doch  
bey dem Propheten, kein Lebender soll die  
schöne Blüthe bestecken — rein, duftend wie  
sie nun noch ist, soll sie die verheißnen Gär-  
ten des Propheten schmücken, dort will ich  
sie wieder finden, wie ich sie hier gewaltsam  
hingeben muß, und dieses ist's, was ich  
dir nun sagen will. Raserey ergreift mich  
bey dem Gedanken, daß sie eines andern  
Weib soll werden, wie das Weib es wird — sie  
— dich — die Kinder, die sie zeugt —  
laß mich's nicht aussprechen, Allmächtiger!  
— Ja, starre, zittere, erblasse, bebe —  
heute vermähl' ich dich mit ihr — noch die-  
sen Abend — Doch vorher mußt du mir  
hier, auf das heilige Wort des Propheten  
schwören, ihr nie als Mann zu nahen. Du  
mußt deine Seele durch einen Eid, an meine  
Ruhe,

Ruhe, an meine rastlose Eifersucht fesseln, mit dem Bewußtseyn fesseln, daß du des Todes stirbst, wenn du ihn verletzest. Schwöre, und sey mein Freund, mein Retter — gebiethe über Asiens Schätze — fordere, alles was Haroun vermag, ist dein!

Giasar. Ich kann diesen Eid nicht schwören.

Haroun. Warum?

Giasar. Weil ich nichts beschwören kann, wovon ich nicht gewiß bin, ob ich die Kraft, es zu erfüllen, habe.

Haroun. So gedenkst du's nicht zu halten?

Giasar. Herr, hast du erwogen, was du nun von mir forderst? Nach deinem eignen Herzen erwogen? Hast du erwogen, die Reize deiner Schwester, die Schwäche der Menschheit, das Unnatürliche, was du forderst?

Haroun. Ich habe es, und fühle, daß ich dich, vor allen Großen meines Reichs, zu meinem Schwager erhebe, daß dieser Name dich mehr belohnt, als du je verdienst.

nen kannst. Ich lebte Stunden an ihrer Seite, wo ich gern, mein Leben, um ihren Besitz gegeben hätte, noch gern drum gäbe! ihre Reinheit fesselte mich — Laß sie dich nun fesseln —

Giafar. Sie soll mich fesseln — ich will der Menschen Recht vergessen, der Natur Hohn sprechen, und Haroun wiederum zu dem Mann machen, den ich jetzt in ihm vermisse. Doch nur der Leichtsinrige, der auf augenblicklichen Gewinn sieht, das Uebrige dem Zufall überläßt, bindet sich, durch einen Eid.

Haroun. Ein Mann wie du, der seine Pflicht nie aus den Augen verliert, der selbst meiner Macht trotzt, wenn er mit ihr im Widerspruch steht, kann diesen Eid mir leisten, kann ihn halten. Schwöre ihn, und sey mein Freund.

Giafar. Der dir ihn schwört, verpflichtet sich über seine Kräfte, oder schwört ihn, in der Hoffnung, dich zu täuschen.

Haroun.

Zaroun. So schwöre ich — hier auf dieses heilige Buch — bey dem Glanze meiner Vorfahren — bey dem erhabenen Propheten — bey dem Allmächtigen, zu dessen Thron, mein kühner Schwur aufsteigt, du stirbst den Tod des Verbrechers, wenn du meine Schwester — die ich über Pflicht und Gewissen liebe, die ich dir gezwungen abtrete, als Weib erkennst. — Bläße des Todes deckt nun deine Wangen — ich kann nicht anders — an meinem Herzen nagt die Verzweiflung, und das Gift der Eifersucht hat es ganz erfüllt.

Giafar. Hier steht dein Opfer — das Schicksal hat dir's zugeführt, und die Pflicht unterwirft es deinem Wahnsinn. Töbte, vernichte — und wisse nur, daß Giafar, dem du dräust, Abbassa, nicht um seinerwillen, nicht um ihrentwillen, zum Weibe nimmt! daß er deinen Willen erfüllt, um dich zu retten, da du anders nicht zu retten bist! daß er nur dadurch deine durch diese



Leidenschaft zerrüttete Jugend, wieder herzustellen hofft.

Haroun. Sey ein Mann! Dir geb ich sie, weil ich nur deiner Tugend traue. Weil ich dich eben so achte, als ich dich hassen muß, und weil ich hoffe, daß du mich nicht, zur Rache, reizen wirst. Diesen Abend wird sie deine Gemahlin — Ihren Namen sollst du nicht mehr von meinen Lippen hören, vernimmst du ihn, so ist er der Ausspruch deines Todes.

Er öffnete die Thüre, winkte den Hofleuten einzutreten, und stellte ihnen den Barmecciden, als seinen Schwager vor. Alle stunden erstaunt, blickten wie träumend, bald auf den Khalifen, bald auf Giasar, nur Rhozaimas Freunde erhohnten sich zuerst, und bezeigten ihre Freude über Harouns Entschluß. Keiner, wärmer fühlte sie das Volk, da das Gerücht, durch Bagdad erscholl. Die Handwerker warfen ihr Werkzeug weg, die Kaufleute schloßen ihre Buden, alles stürzte auf die Straßen, eilte nach  
des

des Khalifen, nach Giasars Pallast, und  
schrie ihnen, Dank, Glück und Segen zu.  
Sie riefen einander zu: „der Khalife habe nur  
„darum, den Barmeciden gezwungen, seine er-  
„ste Gemahlin zu verstoßen, damit er ihn, mit  
„der schönsten und größten Prinzessin, mit sei-  
„ner erhabenen Schwester, belohnen könnte.“

Haroun fühlte nun, was er gewonnen  
hatte; aber er fühlte es als Regent, lächelte  
seiner Weisheit und Stärke zu, genoß die  
Frucht des schwer erfochtenen Siegs, und er-  
innerte sich dessen nicht, der ihm, ihn zu  
erkämpfen die Mittel gab, der sich so groß-  
müthig, als Opfer seiner Rettung hingege-  
ben hatte. Giasar hörte das Freudenge-  
schrey des Volks, ahndete die Ursache, und  
Thränen stürzten aus seinen Augen — roll-  
ten über seine Wangen, nach seinen bebend-  
den Lippen. Ein düstres, Unglück weiffa-  
gendes Gefühl, verfinsterte seinen Geist, und  
zog sein Herz zusammen. Er eilte nach dem  
Garten des Khalifen, und fühlte nun, mit  
aller Stärke, zu was er sich verbunden hatte.

Sein Geist empörte sich gegen die Grausamkeit Harouns, seine harten Aeußerungen, sein Geständniß des Hasses, das er ihm ohne alle Schonung machte. Sein Herz fühlte alles zurück, was er schon, von ihm erlitten, und schauderte ahnungsvoll, vor dem, was er noch zu erwarten hatte. In der widernatürlichen, tyrannischen Bedingung, sah er seinen, von ihm entworfenen Sturz, seine tückisch ausgesonnene Rache, eine die Menschheit empörende Eifersucht, einen gänzlichen Mangel von moralischer Kraft und Werth. Alles edle, große, was er bisher von ihm gedacht hatte, stürzte vor diesen Vorstellungen zusammen, und er fand in seinen Tugenden weiter nichts, als einen kalt ausstudirten Plan des gefühllosen Herrschers. Sein Herz wollte sinken, die schmerzhaften Empfindungen wollten seine Vernunft verhüllen — ein heller Blick auf das Vergangene, auf das was er gethan hatte, noch thun konnte, sein Ruf, das was das jauchzende Volk von ihm erwartete, das Große, erhabene des Siegs,

Siegs,

Siegs, wenn er hier nicht unterläge, die Hoffnung, durch sein Dulden, sein Ausdauern, seine Stärke, eben diesen, ihm nun bedaurungswürdig scheinenden Khalifen, zum Glauben an die Tugend zu zwingen, der Gedanke, ihn von einem Verbrechen gegen die Natur, gerettet zu haben, der feste Vorsatz, nichts zu thun, was den Zweck stöhren könnte, auf den ihn seine Vernunft so hell und bestimmt hinwies, erhuben seine Seele. Vor seinen Augen stand Abbassas Bild in ihrem ganzen Reiz, sein Herz erglühete in reinem Feuer, und seine erwachte Vernunft dachte nun, was sie ihm seyn könnte, wie sie durch die Größe ihrer Seele, durch ihre Sanftmuth, das Gute, das er suchte, befördern würde. Nun sah er in ihr, eine ihm zugetheilte Gesellschafterin, ihn auf dem rauhen, gefährlichen Weg zu leiten, wo die Menschheit sich so leicht verirrt. Er fühlte die Möglichkeit des Siegs über sich, blickte auf das Glück der Millionen, die Vollendung seines Zwecks, und Schaamröthe färbte  
seine

seine Wangen, daß er der Prüfung gewohnt, auf Prüfung gefaßt, das Erhabene seiner Bestimmung so lang vergessen, sie gegen einen augenblicklichen Genuß der Sinne, in Anschlag bringen konnte. Seine ganze Stärke war zurückgekehrt, er eilte nach dem Pallast zurück, entschlossen, daß wenn er fallen müßte, als ein reines Opfer der Tugend hinzusinken, im Bewußtseyn seine Pflicht gethan zu haben, in der Gewißheit, der Mensch sey Schöpfer seines Werths, und nichts entschuldige die Unterlassung des Guten, das er auszuführen fähig ist.

8.

Die Vermählung ward mit aller Pracht, gefeiert. Mit leisen Schritten, begleitet, von der jungfräulichen Schaam, der süßen Verwirrung, dem sanften Ernst, nahete Abbassa. Haroun legte ihre Hand in Giasars Hand — sein Herz zerrissen und voll Grimm, seine Stirne in Majestät gehüllt. Giasar empfing sie von ihm, als ein Wesen einer andern

andern Welt, das ihn nur an sein erhabenes Ziel fester knüpfen, seine Jugend erwärmen und begeistern sollte.

Jubel empfing die Neuvermählten, als sie den Pallast verließen. Die Stadt war erleuchtet, ihr Weg mit Blumen bestreut. Giasars Mutter empfing kniend, die erhabene Tochter, sie richtete sie auf, und drückte sie an ihre Brust. Der Barmecide führte sie nach seinem Harem, wo sie allein herrschen sollte. Ihre Dienerinnen erwarteten sie. Die Zimmer waren mit prächtigen Geschenken des Khalifen, angefüllt, und Masul überreichte Giasarn, die Anweisung auf einen reichen Brautschatz.

Abbassa trat in das Schlafgemach, der Barmecide entfloh, verschloß sich in sein Gemach, und rief: „Die Forderung geht über  
„des Menschen Kräfte, und nur der kann  
„sie zu erfüllen versuchen, der der Menschen  
„Glück, zu dem seinen macht. O Jugend,  
„der ich mich aufopfre, laß nun den Dank  
„derer, die ich glücklich gemacht habe, mein  
„Schlaf

„Schlafgenosse seyn! Gieße einen deiner rein-  
„sten Strahlen, in mein Herz, umschimme  
„mich mit deinem sanften Lichte! Wehe mir  
„die Begeisterung zu, von welcher beflügelt,  
„sich deine Auserwählten, über sich selbst,  
„die rohe Sinnlichkeit, die Schrecken des  
„Tods, die Gewalt der Tyrannen, und die  
„Schwäche der Menschheit, erheben! Gei-  
„ster meiner Väter, wenn Ihr noch seyd,  
„verlaßt Euren Enkel nicht! — Gute Nacht,  
„Abbassa! Ihr Bild umschwebt mich, in Ihr  
„seh ich mir die Tugend nah.“

9.

Für Rhozaima war die Nachricht eine  
Todes-Post, alle seine Entwürfe, sah er auf  
einmal zerrissen, er wüthete, raste, verfluchte  
sich, Haroun und Giasar. Seine Wunde,  
die sich kaum geschlossen hatte, drohte, durch  
die heftige Bewegung, wieder aufzubrechen.  
Seine Freunde bemühten sich, ihn zur Ber-  
nunft zu bringen, und es gelang ihnen nur  
dadurch, daß sie seine Rache reizten, indem sie  
ihm

ihm zu verstehen gaben, Glafar habe ihn betrogen, den Khalifen geschreckt, und den Vorfall, zu seinem eignen Vortheil, benützt. Nun sah er sich von dem, als überlistet an, den er der List nicht fähig hielt: „Zu seinem „Besten,“ schrie er: „hab' ich mich der „Gefahr des Todes ausgesetzt, nun siegt er „über mich — hat sie — und ich .ase hier!“ „Dem Träumer gab er sie, und ich, der ich „sein Leben rettete, ihn auf den Thron setzte, „muß den einzigen, meiner würdigen Lohn, „in dem Besitze eines andern, eines mir ver- „haßten Schwärmers, sehen!“ — Der Streich war geschehen, die Flamme der Wuth legte sich nach und nach, und machte dem gefährlichern Gefühl des Hofmanns Platz. Düstre, giftige, verschloßne Rache, umschlung sein Herz, sein in Ränken geübter Kopf, sann mit den Genossen, auf Mittel, diese Rache zu befriedigen; aber fest stand Haroun durch seine Macht, noch fester Glafar durch seine Tugend. Es blieb Rhozaima nichts übrig, als auf den verborgenen Haß  
des



des Khalifen, wozu er den ersten Grund gelegt hatte, zu rechnen. Er wußte wie tief er Wurzel gefaßt hatte, und von diesem erwartete er spät oder früh, das Verderben seines vermeinten Feinds. Die Zeit seines Urlaubs war nun vorüber, er begab sich erst heimlich zu dem Barmeciden, wünschte ihm mit feurigen Ausdrücken, zu seiner Vermählung Glück, und dankte ihm für seine Erhaltung, seine Verschwiegenheit. Bald darauf erschien er vor dem Khalifen; dieser nahm ihn freundlich auf, ließ sich von seinen Vergnügungen, seinen vorgenommenen Jagden, erzählen, und sagte ihm am Ende, mit bedeutendem Ernste: „Rhozaima, du hast für einen so  
„gewandten Hofmann, einen großen Fehler  
„begangen. Wie konntest du dich, zu einer  
„Zeit, von meinem Hofe, entfernen, da deine  
„Gegenwart so nöthig war. Immer dachte  
„ich, meine Schwester, an einen Helden zu  
„vermählen, und da ich mich umsehe, dem  
„Würdigsten den Wink zu geben, sich um  
„sie zu bewerben, find' ich ihn nicht. In-  
„dessen

„dessen kommt mir der stille Weise zuvor,  
„setzt sich in ihrem Herzen fest, und doch hat  
„Haroun nur eine Schwester.“

Khozaima. Der gerechte, große Haroun,  
hat seinen Diener nach Verdienst belohnt.  
Keiner deines Reichs, ist der Prinzessin wür-  
diger, als Giafar. Wer, außer dem Manne,  
der von den alten Königen dieses Lands ab-  
stammt, könnte den Gedanken fassen und er-  
tragen, des erhabenen Khalifen Schwager  
zu heißen? Das Volk segnete dich, als du  
ihn zum Großvizir erhubst, nun segnet es  
dich mit Freuden = Thränen, da du ihm einen  
so redenden Beweis gegeben hast, daß du  
den Mann, den es seinen Freund, Beschützer  
und Vater nennt, zu schätzen weißt. Nur  
er verherrlicht, durch seine Weisheit und  
Gerechtigkeit, deinen Thron, und setzt deine  
erhabene, gefürchtete Tugend, in ein sanftes  
Licht.

Haroun. Wie glücklich bin ich, von so  
wahrhaft großen Männern, umgeben zu  
seyn. Fern von dem Neide, der Eifersucht

Kleiner Geister, achtet jeder der Tugenden  
des andern, weil er der seinen sicher ist.  
Bald sollen die Ungläubigen, die Folgen die-  
ses seltenen Einverständnisses, empfinden.  
Sey und bleibe des edlen Barmeciden Freund,  
wie er der deine ist.

Khodzaima. Er ist zu groß mein Freund  
zu seyn; er kann mir nur zum Muster dienen,  
dem ich schüchtern, in weiter Entfernung,  
nachzufolgen strebe.

Der Herr trennte sich von dem Diener,  
und jeder von beyden, glaubte, seine Rolle  
gut gespielt zu haben.

IO.

Haroun hatte sich seit der Entfernung Ab-  
bassas in Kälte und Ernst gehüllt. Täglich  
vernahm er, von seinen Rundschaftern, das Be-  
tragen Siafars, er freute sich der Pein, in der  
er ihn gedachte, und jemehr er sich davon über-  
zeugte, je gefälliger, freundlicher ward er  
gegen ihn; aber in seinem Herzen blutete die  
Wunde, wüthete der Haß. Alles fehlte  
ihm

Ihm, sein Pallast schien ihm leer, träumend durchirrte er seiner Schwester Zimmer, lagerte sich gedankenvoll und seufzend, auf den Sopha, wo er so viele Stunden, an ihrer Seite zugebracht hatte. Todt wie die Laute, die vor ihm lag, der nur ihr Spiel und Gesang, entzückendes Leben gab, schien ihm nun sein Herz. Nur ihre Stimme hören zu können, nur eine Stunde des Tags an ihrer Seite zu sitzen, ihre geistvolle Blicke zu beobachten, die Empfindungen ihres Herzens, von ihren Lippen zu belauschen, nur eine Secunde zu denken, sie sey noch sein, sie habe sich für keinen andern erklärt, schien ihm der seeligste Genuß des Lebens. Diese Unruhe, diese qualvolle Leere, die er Tag und Nacht, zum erstenmal, bey den wichtigsten Geschäften, selbst in den Armen seiner liebkosenden Weiber empfand, würden ihn endlich, gegen seinen festen Entschluß, zu ihr geführt haben, wenn nicht der Bericht einiger unbedeutenden Vorfälle, mit den Griechen, auf den Gränzen, seinem Geiste plötzlich eine andere Rich-

tung gegeben hätte. Kaum hatte er die Bothschaft gehört, so entflammte sich sein Herz. Krieg, Ruhm, Eroberung, Ausbreitung des Glaubens, seinem Geiste angemessene Beschäftigungen, erfüllten auf einmal seine ganze Seele. Der Divan ward versammelt, die Berichte vorgelegt, zum Schein berathschlagt, und nur Giasar meinte, die Ursachen der Beschwerden seyen nicht hinreichend, das Blut des Muselmans aufzuopfern; es ließen sich vielleicht, von der schwachen Regierung des griechischen Kaisers, die Vortheile, die man suchte, durch Unterhandlungen, erhalten, und um menschlich zu seyn, müßte man, wenigstens dieses erst versuchen. Rhozaima rief: „das Gesetz des Propheten will's.“ Der Divan hallte nach: „der Prophet will's! Zu lange haben die Waffen des Muselmans geruht, und nach des Propheten Willen sollen sie nicht ruhen, bis sie seiner Lehre, die Erde unterworfen haben!“ Der Khalife hielt eine Rede in demselben Geiste; der Krieg ward beschlossen,  
durch

durch ein Wort, über das Schicksal so vieler tausend Schlachtopfer, entschieden, weil Haroun die Leidenschaft, die sein Herz verzehrte, nicht überwinden, die Leere des erzwungenen, des nothwendigen Verlusts, nicht ertragen konnte. Die Zurüstungen wurden schnell gemacht, die Statthalter bekamen Befehl, die Völker an den Gränzen zu sammeln, und Haroun, begab sich bis zur Zeit seiner Abreise, in seinen Pallast, jenseits des Tygris, weil ihm sein gegenwärtiger Aufenthalt verhaßt war.

II.

Haroun irrte sich nicht, wenn er Giafar in Pein dachte. Er fühlte die Qual des fabelhaften Tantalus; jede Sekunde seines Lebens, setzte ihn, trotz des erhabenen Schwungs seiner Seele, trotz der reinen Begeisterung und seines festen Vorsazes, auf die gefährlichste Probe, mit welcher jemals ein Sterblicher, von höherer Macht, belastet ward. Die Prinzessin schwebte vor ihm,

wie eine vom Himmel gesandte Erscheinung, die er nicht berühren durfte, ohne die Gränzen des Tods zu betreten — und doch lud ihn diese Erscheinung freundlich ein; das Band der Herzen zog sich durch den Umgang immer fester zusammen, ihre Seelen lernten sich immer mehr verstehen — er entdeckte von Augenblick zu Augenblick, höhere Vollkommenheiten. Jeder ihrer Blicke, jede ihrer Bewegungen, jedes Lächeln, jedes Deffnen des lieblichen Mundes, jede Stellung, zeigten ihm noch unentdeckte Schönheiten eines Körpers, den die Natur, in der schönsten Begeisterung, nur so vollkommen gebildet zu haben schien, um den erhabenen Geist, diesen göttlichen Funken aus der Quelle des ursprünglichen Lichts, seiner würdig einzuhüllen. Und diese Abbassa, die alle diese Vollkommenheiten besaß, die wie er, über Weisheit, Tugend und Menschenglück, dachte und empfand, mit ihm über die Mittel, es zu befördern, rathschlagte, gestund ihm, wie glücklich sie nun sey, wie sie es immer mehr würde, ihn  
immer

immer mehr liebte; vertraute ihm, von welchem Augenblick an, sie ihn erst bewundert und dann geliebt hätte. Diese Abbassa hielt ihn mit ihren geistreichen Gesprächen zurück, wenn er gehen wollte, verscheuchte seinen Ernst mit seelenvoller Munterkeit, fesselte den Traurigen mit himmlischen Gesang, mit melodischem Lautenspiel, liebte ihn, lehnte sich an seine Brust, frug ihn, ob und wie sehr er sie liebe! Erzählte ihm, wie sie mit ihrem Bruder, in der Irre herumgewandert sey, was sie dabey ausgestanden, erfahren, gedacht und empfunden hätte, frug ihn dann, um sein vergangenes Leben, wollte alles wissen, was ihm besonders begegnet sey, was er gedacht und empfunden hätte, was er nun dächte und fühlte — dann entfaltete er das Innerste seines Herzens, und ihre Seelen schmolzen zusammen, in innigster Vertraulichkeit, in feeligster Zärtlichkeit. Begeisterung, Schwärmerey erhub sie, sie überließen sich dem süßesten Einverständnis. Plötzlich rauschte die Drohung Harouns, durch den Geist, des



von Liebe trunknen Barmeciden, der kalte, mörderische Gedanke, zog sein Herz zusammen — er mußte sich losreißen, einen Vorwand mit bebender Lippe stammeln — erstaunt, gerührt sah sie dem Fliehenden nach, und versank in Träume.

Giafars Mutter konnte ihres Sohns Betragen, seine Entfernung von seiner Gemahlin nicht begreifen, sie beobachtete ihn und Abbassa lange, und schwieg, aus weiblicher Sittsamkeit. Da sie aber die zunehmende Unruhe ihres Sohns, gewahr wurde, und bemerkte, wie seine Heiterkeit nach und nach verschwand, wie der Mann, der so festen, sichern Tritts einherging, nun mit sich in innerm Kampfe, zu leben schien, so widerstand ihr mütterlich Herz nicht länger; sie frug ihn, ohne Rückhalt, um die Ursache seines Kummers, seines unbegreiflichen Betragens, gegen die Prinzessin. Er erblaßte bey ihrer Frage, sein Haupt sank gegen seine Brust: „Forsche nicht, meine Mutter! dein „Sohn soll und darf nur glücklich, durch „das

„das

„das Glück der andern werden. Ihm ist  
„keins vorbehalten: Er ist der Spott des  
„Gewaltigen, dem er sich aufopfern muß.  
„Hilf ihm, daß er seiner ganz vergesse, daß  
„er seinem Zweck getreu verbleibe! Für ihn  
„ist Abbassa nur die Erscheinung einer andern  
„Welt.“

Die Mutter drang nun weiter in ihn, und  
sein Herz goß das qualvolle Geheimniß, mit  
allen Umständen, in ihren Busen.

Lange saß die Mutter, betroffen, tief ge-  
rührt vor ihm. Sie fühlte die Gefahr ihres  
Sohns — sein unvermeidliches Unglück,  
wenn er unterläge, seinen qualvollen Zustand  
im Kampfe — ihr hoher Sinn, drang  
nach und nach, durch die schwarze Vorstel-  
lung, sie empfand, daß sie ihn weder laut  
beklagen, noch ihm zeigen dürfe, was sie  
fürchtete. Kalt sagte sie:

Barmecide, da du dich hierzu verpflichtet  
hast, so hast du auch gewiß, deine Kraft,  
gegen die Gefahr erwogen.

Giasar. Ich habe es.

G 8 5

Mut.

Mutter. So richte deinen Blick, auf deinen hohen Zweck, und erinnere dich, daß keiner deines Hauses anders groß und gut, als auf seine Kosten, ward. Hoffst du ihnen zu gleichen?

Giasar. Ich hoffe es.

Mutter. Der Perser Glück werde dein Genuß, der stärkste, erprobteste deines Hauses, zu seyn, dein Ruhm. Weiß die Prinzessin den Befehl des Grausamen?

Giasar. Konnt' ich es ihr vertrauen?

Mutter. Ich will es leise ihrer schönen Seele zubauchen. Sie muß die Gefahr wissen, in der du schwebst, und dein Schutzengel werden.

Giasar sah die Nothwendigkeit davon ein, und er hoffte viel dadurch für seine Ruhe. Er schmeichelte sich, daß reine Verständniß zwischen ihr und ihm, würde dadurch, von aller Hinderniß befreit werden, und die Liebe, würde ihn, gegen die Liebe selbst, bewachen.

Die Gelegenheit both sich der Mutter leicht dar, denn alles was Abbassa dachte, empfand

1071

780

pfand

pfand' und redete, bezog sich nur auf ihn. Da sie in einer Laube vertraulich zusammen saßen, und Abbassa, in strömender Beredsamkeit der Liebe, von ihm sprach — alle seine edle Eigenschaften berührte — hielt sie auf einmal plötzlich innen, und sah in der Mutter Augen, als ertappte sie ihn, so eben, auf einem Fehler, den ihre Zunge nicht aussprechen konnte, weil ihn ihr Herz nicht deutlich dachte. Die Mutter deutete leise auf ihr dunkles Gefühl, und mit einem Seufzer, antwortete sie: „Ach Mutter, meine Liebe  
„macht ihn nicht so glücklich, als sie mich es  
„macht. Er liebt mich nicht, wie ich ihn liebe;  
„denn sieh, er kann mich in der wärmsten  
„Ergießung des Herzens kalt verlassen, kann  
„bekümmert seyn, wenn ich unaussprechlich  
„glücklich bin — Doch sage ihm ja nicht,  
„was ich dir vertraue.“

Mutter. Kennstest du sein Herz, du würdest ihn bedauern. Der Schein ist wider ihn; und das was du ihm zum Fehler machst, würde

würde seine höchste Tugend werden, wenn du die Quelle dieses Fehlers kenntest.

Abbassa. Wie, und er hätte mir dies verborgen? hätte mir etwas verborgen, und etwas, das den Kummer, der sich meinem Herzen täglich mehr nähert, entfernen könnte? aber nein, ich hätte es entdecken, wenigstens an ihm nicht zweifeln sollen, und habe die Strafe der Besorgniß verdient.

Mutter. Du konntest es nicht errathen, und er durfte, konnte dir's nicht sagen. Meine Tochter — laß mich dich so nennen — nur durch dich ist er glücklich, nur durch dich kann er's bleiben, nur durch deine Leitung, deinen Beystand, deinen erhabenen Sinn, kann er seine Tugend fort ausüben. Nur dieses Glück kann ihm keine Macht der Erde nehmen, so eigensinnig, so eigennützig, der Gewaltige, es auch beschränkt. Du mußt ihm, um ihn zu erhalten, die Fesseln leicht machen, mit denen ihn dieser drohende Gewaltige belastet hat — die er nun so schmerzlich fühlt.

Abbassa.

Abbassa. Kann ich? Ich? und du zögerst, Mutter!

Mutter. Nun so höre, wie er gefesselt, von ihm gefesselt ist. Sie lispelte ihr das Geheimniß zu.

Der Abglanz der Rose auf die Lilie überschattete ihre Wangen und Stirne. Der Athem hielt an ihrem Herzen; aber als die Mutter des Schwurs des Khalifen erwähnte, verschwand die Röthe der jungfräulichen Schaam, kaltes Erbeben schlich durch ihre Glieder, sie sank an der Mutter Brust! „Haroun! Haroun! was hat der Thron der Khalifen aus dir gemacht?“ — Die Schaam verboth ihr weiter zu reden, sie eilte nach ihren Zimmern, und nur da sie allein war, über ihres Bruders Verfahren mit ihr und Giasar lange nachgesonnen hatte, erleichterte sich ihr Herz durch Klagen: „Er sollte sterben — um meinetwillen — durch meinen Bruder, — den ich so zärtlich liebte — dessen Schicksal das meinige ward, von dem Augenblick, da ich empfand, und nun, da

„da er das meine bestimmt, vergiftet er's.  
„Vor uns stellt sich der Furchtbare, um-  
„schwebt uns unsichtbar, um jede Aufwal-  
„lung der Liebe, durch Todes-Angst nieder-  
„zuschlagen! Den Tod stellt er als Scheide-  
„wand zwischen mich und ihm! O Haroun!  
„Haroun! — Ich danke dir Mutter, daß  
„du mir ein Räthsel gelöst hast, mit dem sich  
„mein Geist beschäftigte, ohne zu wissen, wo  
„mit er sich beschäftigte. Du hast mich von  
„meinem Verdacht, meinem Kummer geheilt.  
„Er sey der Unglückliche, er leide durch das  
„Bewußtseyn unsers Glücks, das er uns nicht  
„rauben, über das keine Macht der Erde ge-  
„biethen kann.“

Zum erstenmal erwachte Groll in ihrem  
Herzen; aber bald verschwand er vor dem  
Bilde Ciasars. Noch bewunderungswürdi-  
ger schien ihr nun der Mann, der um ihren  
Bruder zu retten, um dem Undankbaren, noch  
ferner, nach seinem großen Sinne, dienen  
zu können, sich durch dieses unnatürliche Ge-  
lübde, gebunden hatte. Leicht schien es ihr,  
sich

sich einem Ausspruch zu unterwerfen, der den Mann bedrohte, den sie über alles liebte, der eines solchen Opfers fähig war, und unbedeutend schien ihr die Entbehrung eines Glücks, das dunkel vor ihren Augen schwebte, dessen Ahndung, nur noch leise in ihren Adern rollte. Ihn zu beruhigen, ihm das Opfer leicht zu machen, sann sie nun auf Mittel; aber trotz aller Begeisterung, faßte doch das Herz, mit tiefem Schmerz, den Entschluß, den Ausbruch ihrer Zärtlichkeit zu mäßigen, sie fühlte die Qual der Bande, womit sie sich nun fesseln sollte, seufzte über den Verlust der vergangenen, wonnevollen Stunden, wo sie sich ganz ihren Empfindungen, überlassen durfte, weiter nichts mehr hoffte, nichts mehr fürchtete, und ihr Glück, an des Geliebten Busen, für ganz gesichert und entschieden ansah. Sanfte Thränen folgten dem Entschluß, die nur der Gedanke der Gefahr Giasars, trocknete. Als ihr der Varmecide, zum ersten mal, wieder nahe, färbten sich ihre Wangen höher, ihr Herz fühlte sie



sie eingeengt, und ihre Blicke sanken, unwill-  
 kürlich, auf ihren bewegten Busen. Ver-  
 schwunden war die glückliche Vertraulichkeit,  
 das freye Entgegenschlagen der Herzen, die  
 keine Gewalt über sich erkannten, als die Ge-  
 walt der Liebe. Mit jedem Worte, mit jedem  
 Blicke, mit jeder Bewegung glaubte man zu  
 viel zu thun. Noch vor kurzem sang sie in  
 ihre Laute, das frohe Glück der Liebe, nun  
 sang sie ihre schmelzenden Klagen, ihre pein-  
 volle Unruhe, und jungfräuliche Schaam,  
 die kalte Regel der Pflicht, Furcht, Zwang,  
 Wünsche, Hoffnung, zogen einen düstern,  
 melancholischen Schleier, um das edle Paar.  
 Giasar fühlte was er verlohren hatte, doch  
 berührte er diese Saite nicht; er sah die Noth-  
 wendigkeit der Unterwerfung ein, und suchte  
 ihr Herz, nach dem Ton des seinigen zu  
 stimmen, die vorige Vertraulichkeit und Of-  
 fenheit, wieder hervorzulocken, und ihr Zu-  
 versicht auf sich und ihn einzustoßen. Mit  
 Wärme schilderte er das Glück der Liebe,  
 stellte sie dar als den feurigsten und reinsten  
 Trieb

Lrieb, zum Schönen und Guten; unterhielt sie von dem, was er gethan, was er auf die Zukunft, zum Glück der Menschen entworfen hatte, und lud sie ein, ihm mit ihrem Rath, ihrer Hülfe beyzustehen, und den seeligen Genuß des Wohlthuns, mit ihm zu theilen. Dann zeigte er ihr, indem er sich sanft an sie schmiegte, daß er nur durch sie, ihres Bruders und seines Glückes sicher wäre, nur durch ihren Beystand hoffen könnte, den betretenen Pfad, nach dem Wunsche seines Herzens durchzulaufen, und wenn er das Ziel erreichte, nur von ihr den Kranz des Ruhms erwartete. Es waren ihre Gefühle, ihre Gesinnungen, und Siasar konnte nichts großes denken und empfinden, das sie nicht gedacht und empfunden hätte; aber durch eben diese Begeisterung, durch dieses völlige Uebereinstimmen, durch die Mittheilung des Genußes, über das beyderseitig bewirkte Glück der Menschen, nahm ihre Liebe, den gefährlichen Ton der Schwärmerey, wechselseitiger Vergötterung an, und jemehr sie sich,

Hh

auf

auf den Flügeln des Geistes zu erheben glaubten, je näher brachte sie die entflammte Fantasie zusammen, jemehr fühlten sie, was sie schied, was sie hinderte, einander in die Arme zu fliegen, um sich, Herz an Herz, Mund an Mund, ihr Entzücken, ihre Bewunderung mitzutheilen. Ein Blick, ein einziges dem Herzen entflohenes Wort, ein unvermuthetes Berühren und die Begeisterung sank, sie sahen sich betroffen an, strebten ihre Blicke von einander abzuziehen, und die Furcht, der Zwang, vergifteten die Quelle ihres Glücks. Der thätige, in Geschäfte und Sorgen, verwickelte Barmceide, der stündlich mehr empfand, was er noch zu leisten hätte, der laut hörte, was man von ihm erwartete, der mit den Intriken, den Rabalen und Schlechtigkeiten der Hofleute, der unter ihm stehenden Beamten, zu kämpfen hatte, fand in diesen äußern Verhältnissen, immer neue Kraft, die Probe zu bestehen, und jede überwundene Erschütterung, jede erkämpfte Zurückhaltung eines feurigen Wun-

Wun-

Wunsches, spannte seine Hoffnung des Sieges über sich. Ganz anders wirkte der Zwang auf Abbassa, alle Gluth zog sich in ihr Herz, und da sie keine Empfindung mehr zu äußern wagte, so drangen sie sich in ihrem Busen zusammen, und jeder zurückgehaltene Wunsch, jede versagte Aeußrung von Zärtlichkeit, kehrte feuriger zurück. In Gegenwart Giasars faßte sie sich, so viel sie konnte, strebte sich aufzuheitern, und schien nur mit ihm und seiner Zufriedenheit beschäftigt; aber undeutliche Wünsche, unbekanntes Gefühle, rastloses Spiel, der durch Furcht und Angst gefesselten Fantasie, Unruhe, der sie keinen Namen zu geben wußte, die ihre Seufzer nicht erleichterten, ihre Thränen nicht kühlten, folgten ihr in die Einsamkeit. Voll der Bewundrung für den edlen Mann, verzieh ihm doch oft ihr Herz nicht, daß er sein Schicksal so kalt ertrüge, sich nicht beklagte, seine Lage nicht bedauerte, seine Klagen nicht mit den ihren vermischte, keine Thränen darüber, mit ihr vergoß, durch

Hh 2

seine

seine Thränen, durch seine Klagen, ihren Kummer nicht zu stillen suchte. Mit der Mutter vermied sie aus Schaam, davon zu reden, und zeigte sich ihr, immer gefaßt und heiter, so weit sie's nur vermogte.

Schweremuth hatte sich nun auf sie herabgelassen. Schon nahte ihr Giasar mit Beben, schon empfing sie ihn, mit schmerzlichem Willkomm, schon konnte oft das Wort des Abschieds, nicht über die bebenden Lippen fließen — In dieser Stimmung saßen sie eines Abends beyammen, als ein Eilbothe kam, und Giasar zu dem Khalifen forderte. Kaum vernahm es Abbassa, so fiel sie ihm erschrocken um den Hals: „Was will er zu dieser Stunde? In der tiefen Nacht? Was haben wir verbrochen? Will er dich tödten? Laß mich dich begleiten, mit dir zu ihm eilen, daß ich mit dir sterbe!“

Giasar lächelte und sagte: Worüber erschrickst du, Geliebte? Laßt er mich nicht täglich rufen? Du weißt daß sich der Khalife diesen Tag zur Armee begiebt, glaubst du,  
daß

daß er mir keine Befehle zu hinterlassen hat? Verbrechen! Kann Giasar, der Gemahl Abbassa's, ein Verbrechen begehen, das ihm den gerechten Zorn des Khalifen zuzöge? — Er umarmte sie zärtlich, warf sich, mit einigen seiner Diener, in ein Fahrzeug, und schwamm über den Tygris.

12.

Die Unruhe des Khalifen hatte sich nicht gelegt, er versuchte, sich in der Gesellschaft seiner Weiber, zu zerstreuen, und seine Gegenwart gab allen Leben, erweckte ihre Talente, ihre schlafenden Fähigkeiten, und jede strebte ihre Reize, durch Anmuth, Wiß, und bisher kaum von ihm bemerkte Geschicklichkeiten, in ein schimmerndes Licht zu setzen. Musik, Tanz, Muthwillen, Spiel, Laune, wechselten ab, doch nur des Khalifen Ohr vernahm es. Nachdem man nun alles erschöpft hatte, und der strenge Herrscher Ostens, immer kalt und ernst vor sich hinsah, so verfiel man endlich auf Märchen, auf wunderbare

Erzählungen, von Feen, Geistern, Genien, Sylphen, und erzählte, nach der Kunde herum. Haroun horchte — lächelte über seine und ihre Thorheit, und horchte wieder. So wild, wunderbar und unnatürlich die Märchen auch seyn mochten, so entzündete sich doch bald der Glaube der Weiber, an ihrer eignen Einbildungskraft, und diese Tausendkünstlerin, hüllte endlich die ganze Versammlung, in ihren bunten Zaubermandel ein. Eine Griechin, that sich durch lebhafteste Darstellung, durch starke Gemählde, und Kenntniß dessen, was am meisten die Fantasie fesselt, am meisten hervor. Aller Augen hiengen an ihren Lippen, wenn sie sie zum Reden öffnete. Sie glänzte im Tragisch-komischen, und verstand durch das Gemische von Lächerlichem und Schrecken, von Mitleiden und Laune, die Neugierde zu reizen, das Interesse zu unterhalten, wußte ihre Geister, Genien, Feen und Sylphen, so zu humanisiren, so mit dem Menschen zu verschmelzen, ihr Daseyn, mit dem unsern, in ein so genaues

naues

naues Verhältniß zu setzen, daß, bevor sie ihre Erzählung endete, der ganze Cirkel, sammt dem Herrn der Gläubigen, gedrängt um sie herumsaß. Die erwärmte Einbildungskraft, erstickte bald gänzlich das Licht der Vernunft, die Widersprüche der Erfahrung, und man sah unwillig auf die kalte Zubringliche, die die Wallungen des Herzens legen, die bunten Gemählde auslöschen wollte. Haroun, der, so sehr sich seine Vernunft auch sträubte, doch eben so gern, wie jeder andere Erden-Sohn, über das Unbegreifliche faselte, der so viel Genuß drinnen fand, mit diesen reizenden Schwärmerinnen, zu faseln, hielt es gleichwohl gegen seine hohe Würde, seinen männlichen Sinn, so ganz zu schweigen, und ließ die Erzählerinnen, die Geißel seines Spotts, ohne Mitleid, und als Herr, ohne Furcht, empfinden. Jede beeiferte sich nun, ihm die Möglichkeit zu beweisen, und nur Zobaide (einst Fatime) schwieg; aber ihr Schweigen war so bedeutend, daß der Khalife merkte, sie habe etwas über den



Punkt des Streits, auf dem Herzen. In dem Augenblick, da er sie auffordern wollte, drang das lang zurückgehaltne, über ihre Lippen: „Herr, du zweifelst an der Erscheinung der Geister, der Genien, und hier siehst du gleichwohl eine vor dir, die ein Geist oder ein Genius, vom Ertrinken, errettet hat.“ Erstarren, Erstaunen, Fragen, Siegesblicke der Weiber, über den Zweifler, alles war nur ein Augenblick. Haroun lachte, und frug noch dringender. Fatime erzählte was sie wußte, wie der Geist sie und Giasars Mutter errettet, wie Giasar ihr und der Mutter, eine lange Erzählung, von seiner Unterhaltung, von einem durch den Geist erweckten Traume, gemacht hätte. Den Inhalt, die besondern Umstände davon hätte sie vergessen, kaum bemerkt, da sie während der Erzählung, viel zu erstaunt gewesen wäre. — Haroun brach ernsthaft auf, sandte einen Eilbothen zu Giasarn, und blieb allein, bis zu seiner Ankunft. Fatime erschrock, über die ernste Miene des Khalifen, nur jetzt erst

erst

erst erinnerte sie sich, daß Giasar ihr und seiner Mutter Schweigen gebothen hatte, und ob sie gleich für sich und Giasar, nichts Böses in der Begebenheit sah, das Bedeutende davon nicht faßte, so fühlte sie doch Unruhe, sein Geheimniß verrathen zu haben.

13.

Giasar kam; der Khalife ließ ihn ein, befahl der Wache, ferne von dem Zimmer zu halten, schloß selbst die Thüre ab, und wandte sich zu dem Barmeciden:

Warum verbargst du mir, das wichtigste Geheimniß deines Lebens? Bin ich allein nicht werth, von dir, über Dinge, belehrt zu werden, nach denen der Mensch so lüffern ist?

Giasar. Herr der Gläubigen, ich verstehe dich nicht.

Haroun. Du hast einen Geist — einen Genius — was weiß ich? gesehen? mit ihm gesprochen? durch ihn geträumt — Wo? Wenn? Wie?

H 5

Giasar.

Giafar. Einen Geist? Was ist ein Geist?  
Wer sieht einen Geist?

Zaroun. Das will ich eben von dir erfahren, und darum ließ ich dich rufen. Ist das Märchen vielleicht nur, für Weiber Ohren erfunden? Es sey, wie es wolle, ich will es hören, von dir hören, ob ich gleich nicht, an die Möglichkeit, glaube. Aber wie daran zweifeln, da mir Zobaide betheuerte, dein Geist habe sie, und deine Mutter, vom Ertrinken errettet?

Giafar. Deine Gemahlin, Herr — deine Gemahlin sagte —

Zaroun. Ja sie — sie hat durch Zufall entdeckt, was du mir so lang verschwiegen hast, was du mir, wie ich sehe, noch jezo gern verschweigen mögtest.

Giafar. Ich hatte so wenig Ursach, dir einen sonderbaren Zufall meines Lebens mitzutheilen, als ich nun habe, ihn dir zu verschweigen, da du mich drum fragst. Warum sollt ich's? Was hätte ich dabey zu fürchten? Was es war, wie es zugegangen, was  
es

es ist, begreif' ich nicht. Nur dieß weiß ich, daß die Erscheinung ganz körperlich war, mit menschlicher Stimme sprach, und folglich, so lang ich sie sah, kein Geist war.

Haroun. Und was sprach die Erscheinung?

Giafar. Sie sprach sehr gut, über die unbegreiflichen Dinge, die ich von ihr wissen wollte, verstand sehr gut, sie mit einem schimmernden Glanze, auszuschnücken. Sie erweckte mich aus meinem Trübsinn, indem sie mein Verlangen, gut und tugendhaft zu seyn, auf einen zwar hohen, aber sichern Zweck hin spannte.

Haroun horchte lächelnd zu; er winkte dem Barmeciden sich niederzulassen, und befahl ihm, umständlich den wunderbaren Zufall, zu erzählen. Giafar ergriff mit Wärme die Gelegenheit, ihn ganz mit seiner Denkungsart bekannt zu machen. Er entwickelte ihm die Lage, worin er sich, nach seines Vaters Tod, befunden, die Erscheinung Ahmets, seine Unterhaltung, und hielt sich besonders,

bey

bey dem Gedanken auf, was der Mensch dem Menschen seyn sollte, wie nur durch ihre Schuld das moralische Böse entstünde, und wie sie nur durch reinen Willen, durch das Gesetz der Vernunft, durchaus ihre bestimmte Wahl zwischen Guten und Bösen, den Endzweck des Ewigen befördern könnten. Dann berührte er das Gesicht — zeigte, welche Warnung ihm die Erscheinung, durch Selbsterkenntniß gegeben hätte, und ließ nichts aus, als die Rolle, die Haroun im Traum gespielt hatte, weil er dabey Nachtheil für sich, ohne Vortheil für den Khalifen, sah. — Er verschwand — zerfloß in hellem Feuer, vor meinen Augen, setzte er hinzu — deine Nothen kamen, ich sah ihn nicht wieder. Ich danke ihm für die Warnung; aber ich fühlte bald, daß mich meine Vernunft, das Gefühl meiner Freyheit, ohne ihn, durch das Leben führen könnten, daß sie allein mich führen müßten, wenn das Gute und das Böse, das ich wirke, mir zugerechnet werden soll.

Haroun.

Zaroun. Giafar, und dies soll ich dir glauben?

Giafar. Kann ich es fordern, da ich es selbst nicht begreife?

Zaroun. Und gleichwohl glaubst du, was du mir erzählt hast?

Giafar. Ich glaube es — fühl' es durch die Wirkung.

Zaroun. Du glaubst, du stündest mit höhern, unsichtbaren Wesen, in Verbindung?

Giafar. Davon weiß ich nichts, auch bedarf ich ihrer nicht. Dieses erschien, ohne daß ich es gerufen habe, verschwand, und ist nie wiedergekehrt.

Zaroun. Und es war ein Geist — ein wahrer Geist — ein Genius?

Giafar. Wie kann ich sagen, was es war; ich sah ein Wesen meiner Art; aber das was dieses Wesen auf mich wirkte, mit mir vornahm, geht über unsre Kräfte, wie über unsre Erfahrung.

Zaroun. Du bist ein Träumer, ein Schwärmer! Dich täuschte deine franke Einbildung.

bildungs.

bildungskraft, dann täuschtest du die Weiber, die so empfänglich für das Wunderbare sind, und nun täuschest du mich, um nicht als Lügner zu erscheinen, um dich mir, durch deine geträumte Verbindung mit Wesen höherer Art, wichtiger zu machen. Sieh in meine Stirne, und sage noch einmal, du stündest mit Geistern, in Verbindung.

Giasar. Ich sagt es nicht, und sag es nicht. Ich erzähle dir, was mir wiederfahren ist, weil du es verlangst. Was sind mir Wesen einer andern Welt? So lange ich hier auf Erden bin, hab ich nur Sinn für das, was ich begreife; leide, denke und wirke, beschränkt auf die Gegenwart. Ich erfülle den Kreis meines Wirkens, wie du, entflieh' ich einst dieser Welt, und fühle, und denke, bin noch, so geht für mich ein neues, mir jetzt ganz unbekanntes Daseyn an. Alles was ich jetzt zu thun habe, ist, dafür zu sorgen, daß mir alsdann, die Erinnerungen, von diesem kurzen Daseyn hier, nicht zur Bürde werden mögen. Vielleicht daß ich  
dann

dann erfahre, was diese Erscheinung sagen wollte, vielleicht daß ich's noch hier erfahre, denn eben dieses Wesen drohte, mir einst wieder zu erscheinen.

Zaroun. Ich wünschte es mit dir zu sehen, denn nur meine Augen können mich davon überzeugen. — Wunderbar! zu deutlich und licht für einen Träumenden — zu unwahrscheinlich, zu dunkel für einen Wachenden. Meine Vernunft empört sich, und doch möchte ich wissen — mehr wissen — tausend Fragen drängen sich nach meinen Lippen. Erinnerst du dich, wie dieses Wesen ausfah?

Giafar. Sehr genau.

Zaroun. Und wie? Wie? Wie war seine Kleidung? seine Miene?

Giafar. Seine erhabene Gestalt, seine nur ihm eigne Bildung, sein ernstes, ehrwürdiges Wesen, seine ausdrucksvollen, bedeutenden Züge, schweben lebendig vor meinem Geiste. Er war in ein graues, fliegendes Gewand gehüllt — ein feuerfarbener Gürtel



Gürtel umschloß sein Unterkleid — eine weiße Binde, in sonderbaren Biegungen, deckte sein dunkles Haar. — Durchdringendes Feuer strahlte aus den Augen, die dunkle, fein gezogene Braunen, deckten. Tief, hoher Ernst saß auf seiner festen Stirne, Ueberredung floß von seinen Lippen, er unterjochte den Hörer, und der Ton seiner Stimme, durchbebte die Nerven. Alles gewann er, nur das Herz nicht; denn um seinen Mund, der nur zum Genuß des Unsterblichen gebildet zu seyn schien, spielte ein Lächeln, wenn er sanft seyn wollte, das das Herz durchschnitt, und mit kaltem, qualvollem Schauder füllte.

Zaroun. So wie du das meine, bey der Täuschung, die du mir vorgegaukelt hast, bey den Lügen, die du mir, aus unedlem Zweck, aufdringen willst. Wessen soll ich dich nun bezüchtigen? des Selbstbetrugs, der Schwärmeren, der Thorheit, einem Gaukler, zum Spiel gedient zu haben — oder — Geh, erzähle Weibern dein Hirngespinnst;

gespinnst; Männer wissen nur allzugut, was kluge Männer dadurch suchen. — Ha!

Bey diesem Schrey fuhr der Khalife plötzlich zurück; er sah Ahmet in dem Winkel des Sopha's sitzen, mit den Gebeden, in der Kleidung, wie ihn Giafar geschildert hatte,

Giafar. Was ist dir, Herr?

Haroun. Siehst du nicht? — Ist er's nicht? Dort — dort, in dem Sopha,

Giafar. Ich sehe nichts.

Haroun. Ich sage dir er ist's — Er! dein Geist, dein Genius — dein Er! Ha, so will ich einmal einen Geist in der Nähe sehen —

Er eilte nach dem Sopha, die Gestalt verschwand. — Unruhig, betroffen, wandte sich Haroun zu Giafar:

Hast du nichts gesehen?

Giafar. Nichts.

Haroun. Da! da saß es!

Giafar. Was? Wer?

Haroun. Dein Hirngespinnst — mein Hirngespinnst — dein Geist!

Si

Er

Er sprang nach der Thür, sah nach ob sie noch verschlossen wäre — er fand sie fest geriegelt. Bedeutend sagte er zu dem Barm-eiden: Dein oder mein Hirngespinnst! Bist du ein Magus?

Giasar. Herr!

Zaroun. Ha sey es was es wolle — der war es, der uns von einander riß, wenn wir uns nahen wollten. Dieser ernste Geist, mit dem kalten bedeutenden Blick, warf sich immer zwischen mich und dich.

Giasar. Welche fürchterliche Deutung giebst du dieser Erscheinung, die ich nicht begreife, die ich nur als eine Wirkung deiner durch meine Erzählung gespannten Einbildungskraft, ansehe?

Zaroun. Sprichst du nun so? Ich sage dir, ich sah ihn, wie du ihn mahltest — hier — hier — er verschwand in Luft — und kalt, eiskalt bließ mich die Luft an. Und du hast ihn nicht gesehen? diese kalte Luft von ihm, nicht empfunden?

Giasar.

Giafar. Ich sah und fühlte nichts.

Zaroun. Es sey — Morgen früh reden wir von Geschäften. Die Nacht ist dunkel, der Tygris gefährlich reißend — dein Geist ist vielleicht nicht immer bereit, einen deiner Familie, aus den Fluthen zu ziehen. Schlafe hier, auf dieser Stelle, wenn du kannst. Er deutete auf den Sopha.

Giafar. Was sollte mich daran stöhren?

Zaroun. Zählst du so gewiß auf deinen Genius.

Giafar. Auf den deinen zähl' ich, Herr, und mehr noch auf den meinen, auf den mein' ich, der in mir wohnt.

Zaroun. So gieb jenem schnell den Abschied.

Giafar war mehr betroffen über das Betragen des Khalifen, als über die plötzliche Erscheinung des vermeinten Ahmets, die jener gesehen haben wollte. Zarouns Worte klangen noch immer in seinen Ohren. Er sann der Erscheinung, ihrer Bedeutung, der Ursach nach, warum sie sich ihm entzogen hätte.

Die Geschwägigkeit Fatimens, die Wendung, die der Vorfall genommen hatte, füllten seinen Geist, mit einer Ahndung, die er sich nicht erklären konnte. Da er aber die Laune des Khalifen, von der er schon so viel gelitten, kannte, und sein Bewußtseyn ihn rechtfertigte, so schlief er bald, unter diesen Betrachtungen, auf eben der Stelle ein, wo Haroun, den Geist, gesehen haben wollte. Ganz anders war es mit dem Khalifen; ihn quälten Unruhe, Zweifel, Mißtrauen. Bald sah er Giasar, als einen Schwärmer, bald als einen Zauberer, bald als einen Betrüger an, der seinen Verstand, durch Vorspiegelungen, unterjochen wollte; aber wenn er dachte, daß er so lange geschwiegen hatte, daß ein bloßer Zufall, die Ursache der abgedrungenen Entdeckung war, mit welcher Gleichgültigkeit, Gewißheit der Barmecide, ihm alles mittheilte, wie sehr sein Leben und Wirken, den vorgegebenen Inhalt der Unterredung, mit dem Geist, bestätigten —  
»und hab' ich dieses ernste Wesen nicht selbst  
»gese-

„gesehen?“ rief er laut: „Schwebt es nicht  
noch jetzt, vor meinen Augen, in eben dem  
Gewande, mit eben der Gebehrde, eben  
den Zügen, wie ich's sah, und wie er's  
schilderte? Aber konnte es nicht meine er-  
hitzte Einbildungskraft erzeugen? Konnt  
es nicht eben so entstehen, wie es nun aus  
dem Gehirn, durch meine Augen, her-  
vortritt? Hätt' nicht auch er es sehen  
müssen?“ —

Diese Betrachtungen hinderten seinen  
Schlaf; er ergriff den Koran, und wollte  
seinen Geist zur Ruhe lesen. Umsonst! —  
Möglich sprang er auf; er wollte Giasarn  
noch einmal ausforschen, ihn listiger, kälter  
über jeden Umstand fragen. Er trat in das  
Zimmer, wo er ihn verlassen hatte, fand  
ihn, auf eben der Stelle des Sopha's, ru-  
hig schlafend. Heiter und glücklich war seine  
Miene, keine Spur von Sorge, auf seinem  
Angezicht, der Athem floß unmerklich über  
seine Lippen. Lange betrachtete ihn Haroun,  
endlich murmelte er in sich: „Hier steh' ich

„als ein Thor vor ihm. In der Ueberzeu-  
„gung, seine Rolle gut gespielt zu haben,  
„schief er ruhig ein. Furchtbar wollte er  
„sich mir machen, ich sollte ihn, unter dem  
„Schutze, in der Verbindung, mit höhern  
„Geistern denken, — so hoffte er durch  
„diese Täuschung meiner gewissen Rache einst  
„zuvorkommen. Wag es nur, und reizt  
„sie. Haroun hat früh gelernt, die Tiefe  
„des menschlichen Herzens zu ergründen!“

Er gieng, bestärkt in seiner Meinung, in  
seinem Haß. Verblindet von diesem bittren  
Gefühl, empfand er nicht, daß nur die Ei-  
fersucht, nur Giasars tadellose Tugend, die  
ungerechten Ankläger, in seinem Herzen wa-  
ren; er wollte nicht fühlen, daß eben dieser  
ruhige Schlaf, der sicherste Beweis, von der  
Unschuld, der Reinheit des Gewissens, des  
Angeklagten war.

14.

Der Khalife hüllte sich in Verstellung ein,  
er empfing Giasar den folgenden Morgen,  
in

in Gegenwart seines Hofes, mit aller Freundlichkeit, sagte laut, mit welcher Ruhe er sich zur Armee begäbe, da er einen Mann, wie Giasar, als Stellvertreter, hinter sich ließe; empfahl ihm sein Volk, die Gerechtigkeit, und trat mit ihm in sein innerstes Kabinet. Hier theilte er ihm seine Absichten, seine weitem Befehle mit, und verabredete alles mit ihm, was auf den Feldzug, die innere Regierung, Bezug hatte. Ihres nächtlichen Gesprächs erwähnt er nicht. Der Barmecide mußte ihn hierauf, zum Heere begleiten, das in den Ebenen, um Bagdad, versammelt war. Die Mannschaft war ausgerückt. Khozaima empfing ihn an ihrer Spitze. Kriegerische, rauschende Musik ertönte — Sieges-Geschrey überbrüllte sie. Der Name Haroun schallte von Flügel zu Flügel — Haroun wandte sich zu Giasar: „Barmecide! „Sieh dies sind meine Geister!“ Er wartete keine Antwort ab, begab sich in sein Zelt, gab Befehl zum Aufbruch, mit Anbruch des künftigen Tags, ordnete die Reise



seines Harems und seiner Kinder an, bestimmte die Stadt im Rücken seines Heers, wohin sie sich begeben sollten. — Die Stunde des Gebeths ward ausgerufen, er umarmte Giasar zum Abschied. Giasar kniete nieder, ergriff seine Hand, drückte sie wider seine Lippen. Haroun fühlte seine Thränen, auf seiner Hand; gerührt richtete er ihn auf — „Giasar, der Khalife soll als „Sieger, in Bagdad einziehen, Sorge dafür, „daß dir Haroun, als dein Freund zu- „rückkehre!“

15.

Abbassa hatte am frühen Morgen, einen Boten, über den Engriß gesandt. Er kehrte zurück, und sagte ihr: Giasar habe den Khalifen, nach dem Heere begleitet, man habe des Khalifen Zelt aufgeschlagen, er würde im Lager übernachten, und den folgenden Tag aufbrechen.

Da die Prinzessin dieses vernahm, so erwachte das Verlangen in ihrem Herzen, ih-  
res

res

res Bruders Kinder, die sie so zärtlich liebte, für deren Erziehung sie so viel gethan hatte, noch einmal zu sehen, von ihnen Abschied zu nehmen, und sie ihren Wärterinnen zu empfehlen. Die Kinder sprangen ihr froh entgegen, scholten sie, daß sie so lange nicht zu ihnen gekommen, frugen sie, wo sie gewesen wäre? sie beantwortete mit stillen Thränen, ihre zärtliche Vorwürfe, ihre kindische, endlosen Fragen, trug ihnen auf, ihren Bruder zu grüßen, unterhielt sich lange mit ihren Wärterinnen, und entriß sich den Kleinen. Hierauf begab sie sich zu Zobaide; angenehm überrascht, eilte ihr diese zärtlich entgegen; aber da sie Spuren von Thränen in ihren Augen gewahr ward, ihren innern Kummer, bey dem ersten Blick bemerkte, und erfahren hatte, daß Haroun Giafar den Augenblick hatte rufen lassen, da er aus dem Harem gieng, so glaubte sie, ihr Besuch habe auf das Bezug, was den Abend vorgegangen war. Um ihren Vorwürfen zuvorzukommen, fieng sie an, sich zu entschuldigen,

und frug ängstlich: ob Giasar ihr zürne; was der Khalife gesagt hätte; sprach verworren von dem Geiste, dem Genius. Abbassa rief erstaunt: ein Geist, ein Genius! — Ja, eben der Geist, der Genius, der mich und meine Mutter errettet hat, der ihn beschützt!

Abbassa. Der ihn beschützt? — Ein sonderbares, dunkles, freundiges Gefühl, durchdrang ihr Herz. — Der ihn beschützt, ihm erschienen ist?

Zobaide. Der ihn durch alle Gefahren glücklich geführt hat, ihn ferner führen wird.

Abbassa. Ein Geist! der ihn durch alle Gefahren glücklich führt? —

In ihrem Herzen, ihrer Fantasie, lag der Keim zum Wunderglauben. Eine Frage folgte der andern. Zobaide's Antworten wurden immer dunkler, immer verworrner. Einige Worte, die sie von Harouns Antheil, an der Erscheinung, fallen ließ, ängstigten sie; das dunkle Gefühl von Schutz, die Gewißheit, daß Giasar nichts wiederfahren sey,  
beru-

beruhigten sie. Die Erzählerin konnte ihr nichts deutlicher machen. Die Stätte brannte unter ihren Sohlen. Der Abschied ward schnell genommen, sie versprach Zobaide, sie bey Giasar zu entschuldigen, eilte davon, befahl ihren Leuten schnell zu seyn. Giasar war angekommen, sie flog an seine Brust: Dank dem Propheten, daß du da bist! Was hat mein Bruder dir von dem Geist gesagt? Warum verschwiegst du mir ein Geheimniß, so seltner, glücklicher Art? Durfte Abbassa nicht so gut, als Fatime wissen, daß du unter dem Schutz höherer Wesen stehst? Wer ist es würdig, wenn du's nicht bist? Erzähle mir schnell — Laß mich den Geist kennen lernen, der dich schützt, und empfehl auch deine Abbassa, seinem Schutz!

Giasar sah sie ernster und feyerlicher an, als sie ihn je gesehen hatte. So weißt auch du, daß mich der Khalife, um dieser Erscheinung willen, hat rufen lassen?

Abbassa. Wohl weiß ich es. Fatime ist untroöstlich darüber, daß sie dein Geheimniß  
verra-

verrathen hat. Es war zufällig, und du wiest sie entschuldigen, wenn du alles hörst. Doch wo ist die Gefahr dabey? Was kann es dir bey meinem Bruder schaden? Muß er nicht mit Ehrfurcht, den Mann ansehen, der mit höhern, mit mächtigern, als er, in Verbindung steht?

Das dunkle Gefühl legte einen starken Nachdruck, auf das Wort Mächtiger.

Giasar. Die Wirkung, Geliebte, die es auf ihn that, ist von anderer Art; jene wünscht' ich nicht, und diese konnte ich nicht vermuthen, da er mich um die Erscheinung frug. Er hielt mich für einen Träumer, einen Betrüger, und als er selbst die Erscheinung erblickte, ergrimmete er gegen mich, sagte Unsinn, in seinem Zorn. Hab' ich dies Wesen doch nicht gerufen! bedarf ich doch seiner nicht!

Abbassa. Ihm — auch ihm ist dein Geist erschienen?

Giasar. So sagt er — ich sah ihn nicht — sah nur sein Staunen — seine Augen starr

starr gekehrt, gegen den Winkel des Sopha's  
— sah ihn die Luft durchgreifen, mit wil-  
den Blicken sich gegen mich kehren — doch  
ich bin's von ihm gewohnt, und vergeb' es  
ihm; diesen Morgen war er milder.

Er versiel in Nachsinnen. Abbassa hieng  
an seinen Augen; er begann: Du sollst alles  
hören, sollst zwischen ihm und mir, als Rich-  
ter sitzen. Dir wird der tiefe Sinn des son-  
derbaren Gesichts, mehr einleuchten. Du  
wirfst die Warnung fassen, wie ich sie faßte,  
und die Erzählung, wird dir Licht über  
mein vergangenes und jetziges Leben geben.

Mit düstern Farben schilderte er, seine  
ehemalige Lage, und ihre Ursache, von dem  
gewaltsamen Ende seines Vaters, bis zum  
Augenblick der Erscheinung Ahmets. Das  
Mitleiden, die Theilnehmung Abbassa's, er-  
weckten ganz sein damaliges Gefühl; aber  
da er nun anfieng, Ahmets Erscheinung,  
seine Unterredung mit ihm zu schildern, und  
sie ihm immer näher rückte — ihr Athem  
bald stund, bald leise über die Lippen drang  
— ihre

— ihre gespannte Seele, ihr Herz voll Glau-  
den, sich in allen ihren Zügen, ausdrückten,  
so entflammte sich seine Beredsamkeit, an  
dem sanft glühenden Feuer der Augen und  
Wangen, der durch die Liebe, zum Wunder-  
baren, gestimmten Hörcherin. Kühne Bil-  
der, erhabene Gesinnungen, große Gedanken,  
drangen aus seinem Herzen. Ihn erhob das  
Gefühl des Guten, das er gethan hatte, die  
Ueberzeugung, daß er seinen Ruf erfüllte,  
die anerkannte Gewißheit, daß die Ereignisse  
der moralischen Welt, durch unsern reinen  
Willen, durch den wahren Gebrauch unsrer  
Vernunft, unabhängig, von aller fremden,  
äußern Macht, in unserm Vermögen stehen,  
unser Vermögen bestimmen mußte. Noch  
mehr erhob ihn der Gedanke, Abbassa's Herz  
immer mehr, an diesen seinen hohen Zweck,  
zu fesseln, ihre Ruhe, ihr Glück dadurch zu  
sichern, und glaubte in der Begeisterung, er  
sichere dabey seinen schweren Sieg. Dann  
beschrieb er ohne Schonung für sich, die  
Warnung, die ihm dieses unbegreifliche We-  
sen,

sen,

sen, durch eine Reihe von Gesichtern, im Traum gegeben — vergaß den Antheil nicht, den Haroun daran hatte — Abbassa bebte auf ihrem Sitze — sank bleich gegen seine Brust, als er seinen schrecklichen Fall, sein noch erschrecklicher Erwachen, schilderte.

Lächelnd drückte er sie wider seine Brust: Fürchte nichts, Giasar ist nur im Traum gefallen, war nur im Traume ein Verbrecher. Nur im Traume verblendete ihn der Wahn, damit er wachend die Klippe zu vermeiden strebe. Es ist mir bisher gelungen, und wird mir's an deiner Seite, die du mir eine nähere, verwandtere, begreiflichere und angenehmere, himmlische Erscheinung bist, nun nicht leichter gelingen? Kann ich von dir, deiner Tugend, deiner Weisheit, geleitet, straucheln? — Sieh dies ist die Erscheinung, die ich deinem Bruder, gezwungen mittheilen mußte. In der er einen Betrug von mir, zu sehen glaubte, die ihn gegen mich empörte, da sie dem Zweifler sich darstellte.

Abbassa



Abbassa sah sich mit banger Neugierde um.  
Giafar. Er ist nicht da! die wird er nicht  
erscheinen. Was hätte er dir zu sagen?

Alle Vorstellungen von Furcht und Gefahr  
verschwanden, vor dem glänzenden Gedan-  
ken, der Mann den sie liebte, stehe durch seine  
Tugend, durch diesen Geist, mit dem Erha-  
benen in Verbindung, der das Schicksal der  
Menschen leitet, und Bosheit, Macht und  
Gewalt vermögten nichts gegen ihn. Selbst  
der Zwang verlor sich, während dieser Be-  
geisterung; kaum erinnerte sie sich der Dro-  
hung des eifersüchtigen Bruders. Giafar  
entriß sich spät, der reizenden, gefährlichen  
Schwärmerin, und überließ sie ihren Träumen.

16.

Giafar gieng nun noch muthiger an seine  
Geschäfte, die Liebe war seine Begleiterin,  
ihre reine, wonnevolle Flamme, glühte in  
seinem Herzen, und umleuchtete das Ziel sei-  
nes edlen Strebens. Aber nur zu bald fühlte  
er die Gefahr der Schwärmerey; entsprun-  
gen

gen aus der Liebe, dem Wunder-Glauben, an einen schützenden Geist, beflügelt von dunkler Hoffnung auf die Hülfe dieses Geistes theilte sie allem, was Abbassa, that und sagte, einen unwiderstehlichen Zauber mit. In sanftem Schimmer umschwebte sie ihre Stirne, ihre ganze Gestalt, belebte ihre reizende Züge, spielte in geistigem, durchdringendem Feuer in ihren Augen, und drohte ihn selbst jeden Augenblick, in den magischen Kreis zu ziehen, den sie um sie gezogen hatte. Zu schnell mußte er der Hochbegeisterten, erzwungene Kälte entgegensetzen, und sie durch seine Blicke, durch hingeworfene Worte, zu dem Zwang zurückrufen, den die Schwärmerey so rasch gelöst hatte; aber das was er dabey litt, der innre Kampf, das brennende Verlangen seines Herzens, der Unwille über den Grausamen, der zwey, zum Glück geschaffne Wesen, auseinander riß, die heimlichen Thränen, das plötzliche Wegwenden seiner Blicke, verriethen nur allzusehr, was er verbergen wollte. Die vorige peinliche

RE

Stim-

Stimmung, von beyden Seiten, trat wieder ein. Man suchte sich, mit feurigem Verlangen, träumte von dem Glück der nahen Zusammenkunft, — sah sich, wagte nicht zu reden, nicht um die Ursache des Verstummens zu fragen. Noch verließ Giasar seine Stärke nicht, noch ergriff er die Gelegenheit, ihre Aufmerksamkeit, durch Mittheilung seiner Entwürfe, des Guten, das ihm gelungen, zu fesseln — sie drückte seine Hand wider ihre Lippen, und ihre feuchten Augen, erhuben sich zum Himmel. Wenn er sie verließ, so machte sie sich Vorwürfe über ihr Betragen, sah sich als die Ursache seiner Qual, seines Unglücks an. „Wenn ich nicht mehr seyn werde, wird er nicht ruhig seyn?“ „lispelte sie sich zu. O um seiner Ruhe, um des Guten willen, das er thut, das ich nun hindere, möcht' ich sterben! Wird' ich dann nicht glücklich seyn? Was mich jetzt unglücklich macht, begreif' ich nicht; ich fühl' es nur — und das Gefühl davon, überzieht meine erbleichende Wangen mit  
„Scham

„Schem — Kälte schleicht durch meine  
„Glieder, undeutliche, verworrene Gesichter  
„schweben in meinen Träumen, vor mir;  
„in glühender Hitze erwach' ich, und ermat-  
„tet sink ich wieder in schweren Schlummer.  
„Ihm darf ich nicht sagen, was ich leide,  
„darf ihn nicht fragen, warum ich leide —  
„sehe ihn leiden, und darf ihn nicht fragen,  
„warum er leidet, wage ihm nicht mehr zu  
„sagen, daß ich ihn liebe. Erbeben, Zit-  
„tern ergreifen mich, wenn ich klagte, wenn  
„ich ihn beklagen will.“

Ihr Blick fiel, während einer dieser Ec-  
gießungen, auf die goldne Spitze eines  
Pavillons, der getrennt von dem Garten,  
unter dem dunklen Schatten hoher, dichter  
Bäume, lag. Dst hatte sie diese düstre Ein-  
sde durchirrt, und sich vorzüglich da gefal-  
len. „Dorthin will ich fliehen, rief sie be-  
„geistert; unter dem sanften Nieseln der Wä-  
„che, dem Gesange der Vögel, der stillen  
„Ruhe, dem Wehen in den Nesten der dun-  
„keln Bäume, mich wieder suchen und fin-

R f 2

„den,

„den, Ihn nicht wieder sehen, bis ich diesen lästigen Trübsinn überwunden habe, bis ich Ihn durch meine Gegenwart, wieder beglücken und aufheitern kann.“

Ihre Seele heiterte sich auf, bey dieser Vorstellung, bey dieser Hoffaung, die der Wunsch, zur Gewißheit, machte. Sie theilte ihrer Ammie, ihren Entschluß mit, und nur diese, nebst einigen getreuen Dienerinnen sollten sie begleiten. Durch die Mutter ließ sie Giafar bitten, sie in ihrer Einsamkeit nicht zu stören. „Sage ihm, in jenen einsamen Gebüsch, sucht ich meine und seine Ruhe, sein und mein künftiges Glück; er sollte mich nur dann wieder sehen, wenn ich sie gefunden hätte. Wie ich mir die angelegen werde seyn lassen, kannst du denken, da unser Wiedersehen der Preis ist, um den ich nun kämpfe. Auch du mußt mich nicht besuchen, denn dein Ernst, deine Blicke, dein Mitleid — und wozu dein Mitleid, da ich glücklich bin?“ fügte sie gerührt hinzu, und riß sich von ihr los.

Giafar

Giafar erschrak über diesen raschen Entschluß; sein Herz machte ihr diese willkürliche Trennung zum Vorwurf, er erwartete nichts von dieser Einsamkeit, als Vermehrung ihres Grams, Angst und Unruhe für sich. Die Mutter fühlte die Ursache seines Widerspruchs, sie hatte in sein und Abbassa's Herz geblickt, und oft für sie gezittert. Sie warnte ihn vor der Gefahr, die ihm drohte, zeigte ihm seine Schwäche, und bewies ihm, die Prinzessin sey durch ihren Entschluß, größer, stärker und vorsichtiger, als er. Sie sprach viel von ihrer Heiterkeit, ihrem Muth, und Giafars Seele füllte sich mit neuer Hoffnung.

17.

Die ersten Tage verfloßen Abbassa ruhig, in der Einsamkeit. Das neue der Scene, die Stille, die nur der Gesang der Vögel, das Rieseln der Bäche, das Lispeln der Luft, in den hohen Bäumen, belebten, versetzte sie in sanfte Träumereyen; aber eben diese sanft-

ten Träumereien, stimmten sie nach und nach zu einer gefährlichern, stillern, verschloßnern Melancholie. Sie klagte nicht mehr — sie sammelte alles Fühlen und Denken in ihr Herz, und empfand täglich mehr, daß ihr alles fehlte, ohne zu wissen, was ihr fehlte. Kaum erinnerte sie sich noch, warum und wozu sie sich, in diese Einsamkeit zurückgezogen hatte; und doch war dieser wachend träumende Zustand so angenehm, das Versinken in sich selbst so reizend, der Gedanke, Giasar genöthe nun der Ruhe, so entzückend, daß sie sich unter leisen Seufzern, unter Thränen seelig pries, sich von ihm geschieden zu haben. Schwärmerisch traurig und schwärmerisch begeistert, wandelte sie in den dunkeln Gängen, und sah sich, als ein von der Welt, von ihrem Körper, von allem Kummer, geschieden und befreytes Wesen an, während der stille Gram, der zärtliche Hang, der geheime Wunsch, an der Blüthe ihres Lebens nagten. Täglich ließ sie

sie

ſie Giafar, von ihrem gücllichen Zuſtand Nachricht geben, ihn verſichern, ſie würde ihn bald, geſchwinder als er hoffte, ſehen. Mit ſüßer Zufriedenheit horchte ſie auf Nachricht von ihm, und ließ ſich ſeine Worte hundertmal wiederhohlen. Sie hatte in die Einſamkeit ihre Laute, ihre Stickereyen, die Schriften arabliſcher Dichter und Geſchichtſchreiber mitgenommen. Der hohe Flug, die erhabenen Gefinnungen, die kühnen Bilder, womit dieſe die Natur, die Gewalt des Schickſals, die Thaten der Vornwelt, die Aufopferungen großer Männer, zum Beſten des Vaterlands und des Glaubens, beſangen und beſchrieben, ſpannten ihre Fantasie, nur auf große Gegenſtände, entrückten ihr unvermerkt das Wirkliche, beynah das Gegenwärtige. Nah war ſie der Ruhe, nach dem Siege, als ein Traum dieſe Begeiſterung niederschlug. Giafars Geſicht, die Erſcheinung des Geiſts, deſſen Thaten, Worte und Geſtalt, ſich ſo ganz ihrer Einbildungskraft



bemächtigt hatten, waren in schlaflosen Nächten, der Hauptgegenstand ihrer Betrachtungen, ihres Nachsinnens. Mit schaudern dem Verlangen fühlte sie den Wunsch, er mögte ihr erscheinen, daß sie ihn fragen könnte — aber das, was sie ihn fragen wollte, lag noch dunkel in ihrem Busen. Oft fuhr sie, bey dem Säufeln der Blätter, dem Spiele des Mondes, dem Flattern eines Vogels von einem Ast zum andern, bebend aus ihrem Nachsinnen, und glaubte ihn zu sehen — seine Stimme zu vernehmen. Sant sie nach diesen Erschütterungen in Schlaf, so sah sie Giasar bald in dieser, bald in jener Gefahr, und überall unter dem Schutze des mächtigen Wesens, das er ihr geschildert hatte. Giasar lag in ihren Armen, sie fühlte seinen Athem auf ihren Wangen, seinen Kuß auf ihren Lippen, der grausame Haroun überraschte sie, zog einen Dolch, auf Giasar, der Geist erschien drohend, ergriff sie und den Geliebten, und trug sie durch die Luft.

Dann

Dann wallte sie mit dem Geliebten, in blühenden Gefilden, geleitet von dem wunderbaren, schützenden Wesen, sah Haroun in der Ferne, bittend, versöhnt — ein Bild, eine Erscheinung voll Schrecken, Glück, Furcht und Wonne, folgte auf das andere. Aus diesen Träumen erwachend, bildete der Wunsch des Herzens, diesen Gedanken immer weiter aus. Er ward zur Gewißheit: „Was hat der zu fürchten, der unter dem Schutz eines so mächtigen Wesens steht? Wird er nicht zu seiner Rettung herbeieilen? Zeigte er ihm nicht durch seine Erscheinung, daß er ihn zu seinem Liebling, erwählt hat, daß er durch ihn große Zwecke, erfüllen will? Wird er ihn in Gefahr verlassen? Kann mein Bruder, die Verfügung des Schicksals stöhrren? Weiß er nicht, daß Giasar unter dem Schutze des Mächtigen steht? Wird er es wagen, den von Geistern bewachten, anzugreifen?“

Aus diesen Betrachtungen, dieser kühnen Hoffnung, entsprang neue, qualvollere Unruhe. Sie bebte, glühte — sie wollte Glafar sehen, ihm mittheilen, was sie hoffte, dachte, ihn durch die Mittheilung, gegen alle Gefahr, vor ihrem Bruder zu sichern. Die Scham fesselte ihre Füße — Furcht, Ungewißheit umnebelten in dem Augenblick des Entschlusses, ihren Geist, und sie versank in tiefere, peinlichere Schwermuth. Noch immer fandte sie Glafar gute Bottschaft; jede Stunde, jeden Tag hoffte er, sie zu sehen, litt und bekämpfte sein Leiden, die heiße Begierde sie zu sehen. Schwarze Melancholie ergriff auch ihn; er zweifelte an den Berichten, die er erhielt, aber immer fesselten ihn die Warnung der Mutter, die Drohung des Khalifen, der Gedanke der Gefahr, alle seine Zwecke zu zerrütten. Oft trug ihn sein Fuß, nach den dunkeln Gebüsch, die seine Geliebte verbargen, die ihm seine Einbildungskraft, leidend, entstellt, traurig, vorstellte.

Eine

Eine stärkere Macht schien ihn zurückzutreiben, er floh, erfreute sich seines Siegs, mit zerrissem Herzen. Hätte er gesehen, wie die Rosen auf ihren Wangen erblichen, wie der Gram an dem Herzen nagte, das nur für ihn schlug, wie die Gluth der Liebe, die Blüthe ihrer Schönheit versengte! Hätte er gehört, wie sie, wenn sie seiner Leiden gedachte, in den dunkeln, einsamen Gebüsch, wo nur das fühllose Echo ihre Klagen beantwortete, rief: Warum that der Grausame, nicht den Ausspruch, daß ich sterben sollte! — Sie verblühte, sank hin, und jemehr ihr schöner Körper verblühte und hinsank, je höher stimmte sich ihr Geist, je feuriger ward ihre Fantasie, je verworrner, dunkler, glänzender und bunter wurden die Bilder, die sie schuf. Im Wachen sah sie Erscheinungen — Geister umschwebten sie — sie schlief nicht mehr, sie träumte wachend — fühlte sich vergehen, sah lächelnd in ihr langsames Hin-

Hinscheiden. Entkräftet sank sie auf ihr Lager — sie sah den Geist vor sich stehen — vernahm seine Stimme — vernahm von seinen Lippen, was sie zu hören wünschte. In dieser Verwirrung, Täuschung, Pein und Hoffnung auf Rettung, ergriff sie eines Morgens, vor Aufgang der Sonne, ein Blatt, und schrieb folgendes an Giafar:

Die strenge Eltsamkeit gebot,  
Die Gluth die mich verzehrt, dir ewig zu  
verhehlen;

Ich wollt' es; aber ach! umsonst.

Erröthend geb' ich nun, der heißen Liebe  
nach —

Zerreiß dies Blatt, benezt mit meinen  
Thränen.

Vor Liebe oder Schaam, erblaffen muß  
ich bald:

Doch sterben, ohne dir zu sagen,

Daß nur für dich Abbassa stirbt,

Dieß kann sie nicht.

Die

Die Amme eilte nach dem Pallast, sie weckte Giafar auf, er laß, sprang auf, warf sich in sein Gewand. Die Sonne stieg den Horizont herauf — er trat in den Pavillon. Sie lag auf dem Sopha, los ihr langes, rabenschwarzes Haar — Sie vernahm ihn — ein Zuruf der Freude, des Schreckens empfing ihn. Die Schaam überzog schnell ihre blassen Wangen. Erstarrt stand Giafar, er sah die Zerstörung, die der Gram, die gewaltsam zurückgehaltne Gluth der Liebe, gemacht hatten. Thränen glänzten in ihren sterbenden Augen. Ihre Lippen bebten, ihr Busen drängte sich gegen das Gewand — ihre Hände zitterten. Gewaltig brachen seine Thränen hervor — sie neigte sich zu ihm — ergriff seine Hand, drückte sie an ihre bebenden Lippen, lispelte ihm zu: „Warum that der Grausame nicht „den Ausspruch, daß ich sterben sollte! du „soltest dann glücklich seyn! — Zürne mir „nicht! sieh wie ich gekämpft habe — ohne  
„Ab“

„Abschied von dir, konnte Abbassa nicht sterben!“ — Sie verbarg ihr Angesicht — Bey diesen Worten, dem Ton, der sie begleitete, dem Hinsinken, dem Anblick der Zerstückung, verließ ihn alles Denken. Alle Vorstellungen wurden von dem Schmerz verdrungen. Sein Herz fühlte den Vorwurf, der in ihren Worten lag — er drückte sie an seine Brust, küßte ihre Lippen, ihre sterbenden Augen — hatte nur ein Gefühl, das Gefühl ihrer Rettung.